Häftlingen nicht gerecht werden kann, zeigen exemplarisch die nachfolgend aufgeführten Schicksale von Rudolf Dertinger und Rolf Wiese.

3.1.2.1. Rudolf Dertinger – Sippenhaft in der DDR

Mein Vater, ein CDU-Mitglied, war der erste Außenminister der DDR. Ohne es bewerten zu wollen, möchte ich sagen, dass er aus seiner Position als CDU-Mann versucht hat, innerhalb dieses Staates das Beste zu machen, was allerdings misslungen ist.

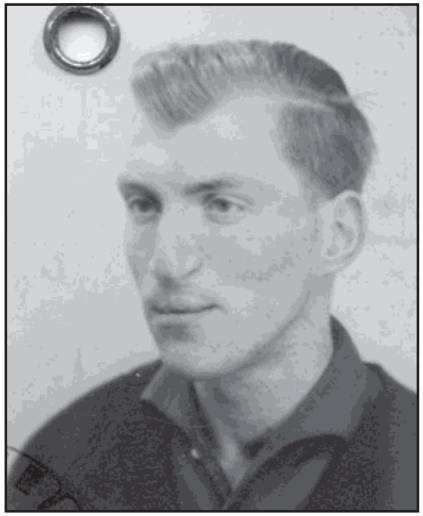


Abb. 14: Rudolf Dertinger 1959

Am 15. Januar 1953 wurde er verhaftet. Ich war zu dieser Zeit in Heiligenstadt im Eichsfeld in einem katholischen Internat und besuchte ein staatliches Gymnasium. Morgens um 8.30 kamen zwei Herren, die schon an ihrem Äußeren erkennbar waren. Sie holten mich aus der Klasse heraus und sagten mir, mein Vater benötige mich in Berlin.

Da ich erst fünfzehn Jahre alt war, dachte ich mir nicht allzu viel dabei. Ich wurde dann nach Berlin in die Dienstvilla meines Vaters gebracht, wo meine 13-jährige Schwester, mein 7-jähriger Bruder und unser Dackel sowie unsere Haushälterin und jede Menge Staatssicherheitsbeamte versammelt waren. Diese eröffneten uns, dass mein Vater und meine Mutter wegen Spionage, Sabotage und Diversion und wie die anderen Latinismen noch heißen, verhaftet worden waren. Im Laufe der Zeit stellte sich heraus, dass die ganze Familie einschließlich der Haushälterin inhaftiert worden war. Für die Staatssicherheit gab es nun das Problem, was mit den Kindern zu tun sei. Da damals die Grenze nach West-Berlin noch offen war, wollte man nicht, dass wir uns frei bewegen konnten. Meine Schwester und ich wurden einen Monat später zum Jugendwerkhof Bräunsdorf gebracht. Ich wusste bis dahin nicht, was ein Jugendwerkhof ist. Allerdings wurden wir nicht in den Jugendwerkhof selbst – was noch erträglich gewesen wäre – sondern in den Krankenbereich gebracht. Witzigerweise wurde ich in den Mädchen- und meine Schwester in den Jungentrakt gebracht. Wir waren aber in Zellen eingeschlossen. Uns wurde nicht gesagt, was im Folgenden passieren solle. Bis Dezember 1953 waren wir im Jugendwerkhof streng isoliert von allen anderen. Da meine Schwester noch schulpflichtig war, hatte sie einen Lehrer – wahrscheinlich von der Stasi – der sie etwas unterrichtete, während ich weitgehend nichts tun durfte.

Am 23. Dezember 1953 wurde ich mit einem Krankenwagen nach Chemnitz gebracht, das schon Karl-Marx-Stadt hieß. Ich fand mich in der damals noch alten Haftanstalt der Staatssicherheit in Chemnitz wieder. Nachdem ich mit Anstaltskleidung versehen worden war, wurde ich in eine Zelle unterhalb des Erdbodens verbracht. Ich wusste nicht, was geschehen war, und was geschehen sollte. Am Heiligabend eröffnete mir eine Staatsanwältin, dass ich wegen Spionage für den amerikanischen Geheimdienst CIC angeklagt worden sei. Es gab die üblichen Nachtverhöre, wobei man nichts so recht mit mir anzufangen wusste. Ein Stasi-Oberst sagte mir, dass ich „nur" 3 Jahre bekommen werde.

Im April 1954 wurde ich wegen Sabotage, Spionage, Diversion usw. nach Artikel 6 der Verfassung der DDR zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die U-Haft sollte auf die Haftzeit angerechnet werden, die Inhaftierung im Jugendwerkhof Bräunsdorf nicht. Ich kam von Chemnitz aus zunächst nach Hohenschönhausen, in das berühmte „U-Boot". Diese Zeit, in der der Prozess gegen meinen Vater lief, war das Schlimmste, was ich je erlebt habe. Sie dauerte glücklicherweise nur 4 oder 5 Wochen.

Mitte 1954 kam ich dann nach Dessau in das Jugendhaus. Jugendhaus klingt etwas harmlos, in Wirklichkeit war es ein Jugendstrafvollzug mit allen Schikanen.[84]

Während Rudolf Dertinger ca. zwei Jahre, vom 23. Juni 1954 bis Juni 1956, in Dessau inhaftiert war, musste sein Vater von den fünfzehn Jahren Zuchthaus dreizehn Jahre im Gefängnis, überwiegend in Bautzen II, verbringen. Er wurde wegen einer schweren Erkrankung zwei Jahre eher entlassen. Seine Mutter war zu elf Jahren Haft verurteilt worden, von denen sie acht Jahre in verschiedenen Gefängnissen abgesessen hat. Die ebenfalls inhaftierte Großmutter Dertingers blieb als österreichische Staatsbürgerin für „nur" neunzehn Monate in Haft.



Abb. 15: Rudolf Dertinger heute

Meine Schwester musste auch einige Zeit in der Haftanstalt in Karl-Marx-Stadt verbringen. … Als dann meine Großmutter entlassen wurde,

84 Dertinger 2001, S. 87ff

hat man in Berlin wahrscheinlich einen Zirkel genommen, um festzustellen, wo der abgelegenste Ort in der DDR ist. Eine Familie in Annaberg-Buchholz musste dann über Nacht ihre Wohnung räumen, damit zwei Zimmer für meine Großmutter und meine Schwester frei waren. Sie bekamen noch Lebensmittelkarten und damit war der Fall für die Behörden erledigt.

Meinem Bruder, der damals noch sehr jung war, erging es psychologisch betrachtet am Schlechtesten. Er wurde einer – wie man heute sagen würde – im besten Sinne kommunistischen, biederen Arbeiterfamilie in Schönebeck bei Magdeburg anvertraut. Dieser wurde gesagt, dass mein Bruder zwar bei den Dertingers gelebt habe, eigentlich aber nur adoptiert gewesen sei, und tatsächlich Müller heißen würde. Ich habe die Pflegeeltern später kennen gelernt. Es waren wirklich sehr liebe Leute, die sich unglaublich – auch im Rahmen ihrer intellektuellen Möglichkeiten – um meinen Bruder gekümmert haben. Als meine Mutter dann aus Halberstadt entlassen wurde, kam die Staatssicherheit und sagte meinem Bruder: „Deine Mutter ist entlassen worden. Du heißt jetzt wieder Dertinger." Man brachte ihm einen Personalausweis mit und sagte ihm, dass er sofort nach Annaberg-Buchholz gebracht werden würde. Die Folge war, dass die gute Pflegemutter „Lieschen" Wochen später gestorben ist, da sie dies nicht verkraften konnte.[85]

Rudolf Dertinger hatte nach der Wende keinen Antrag auf Rehabilitierung gestellt, diese kam jedoch vom Bezirksgericht Dresden automatisch. Sein Urteil war schon 1958 nach der Übersiedlung nach Westdeutschland vom Landgericht Köln als rechtswidrig eingestuft worden; somit galt er als nicht vorbestraft.[86]

3.1.2.2. Rolf Wiese – Flugblätter gegen die Militarisierung

Zum Zeitpunkt der „Taten", die Rolf Wiese nach zwei Zwischenstationen in anderen Haftanstalten schließlich am 30. Juli 1954 im Strafvollzug des Jugendhauses Dessau ankommen ließen, ist er 18 Jahre alt, ein Jugendlicher mit Träumen von der Seefahrt und der großen weiten Welt. Sein Vater erzählt in einem Brief, dass er und seine Frau selber in armen und der Zeit entsprechend schwierigen Umständen aufwachsen mussten und eben dies den eigenen Kindern ersparen wollten. Wieses Vater beschreibt die Erziehung seiner Kinder als eine Erziehung in Opposition zum Faschismus und gegen Krieg. Rolf Wiese sieht die Entwicklung seiner jugendlich geprägten politischen Ansichten so:

85 Ebd., S. 90f

86 Vgl. Brief von Rudolf Dertinger an die Autoren vom 27. Februar 2003

Mein Vater war da übrigens noch Lokheizer – ich also ein Arbeiterkind. Solange ich in die Schule ging, war es für mich sonnenklar, dass sich Ulbricht richtig ausgedrückt hatte, als er gesagt haben sollte: „Der Deutsche, der jemals wieder eine Waffe in die Hand nimmt, dem soll diese verdorren!" Zumindest hat uns das unser Lehrer Paul Funk gesagt. Aber ich hörte auch Kritik an der von ihm kennen gelernten Demokratie und dass die Diktatur des Proletariats das von ihm anerkannte System darstellte.[87]



Abb. 16: Rolf Wiese 1956

Während seiner Lehrausbildung tritt er in die Gewerkschaft ein und ist kulturell aktiv. Die Aufforderung jedoch, bei der Kasernierten Volkspolizei (KVP) Dienst an der Waffe zu tun, widerstrebt dem antimilitaristisch erzogenen und überzeugten jungen Mann:

[Meine] *Berufsschulklasse* [sollte] *auch möglichst geschlossen den Dienst für den Frieden mit der Waffe in der Hand tun.* … [Meine] *Mitgliedschaft war während des ersten Lehrjahrs in der Kulturgruppe der Volkssolidarität und danach in der Kulturgruppe des Bayrischen Bahnhofs in Leipzig. Ich hatte kein Mitgliedsbuch* [der Freien Deutschen Jugend (FDJ), Anm. d. A.] *zu verlieren und stand bis zu dieser Werbung zur KVP gar nicht in Opposition bis auf die Kleinigkeit, dass es mir im Westsektor von Berlin besser gefallen hatte als in der DDR. Nämlich zu den III. Weltfestspielen der Jugend 1952 zu Pfingsten in Berlin.*[88]

Mit seiner Kulturgruppe reist Rolf Wiese dorthin und bestaunt die Annehmlichkeiten des Westens:

Und dann kamen die dritten Weltfestspiele 1952 zu Pfingsten in Berlin. … Die Kriegshetzer im Westsektor hatten allerhand für uns Blauhemden getan. Wir fuhren umsonst S- und U-Bahn. Wir konnten in jedes Kino, ohne zu bezahlen. Und die Wildwestfilme waren Spitze. Sogar an Lunchpakete hatte man gedacht. Da brauchten wir kein Geld fürs Essen auszugeben. … Alle Hetzpropaganda der Neofaschisten und Kriegstreiber aber haben wir genossen.[89]

87 Freiheitsglocke. Gemeinschaft ehemaliger politischer Häftlinge – VOS e. V. (Berlin) März 2000, 51. Jahrgang, 580. Ausgabe, S. 11

88 Ebd.

89 Ebd.

Rolf Wiese verschlägt es bei seinem Besuch auch zu einer Gruppe, die sich „Aktionsgemeinschaft der FDJ“ nennt und ihren Sitz in Berlin-Zehlendorf hat. Hier beginnt faktisch Wieses Weg in die oppositionelle Tätigkeit, den er mit jugendlichem Mut einschlägt, ohne eine Ahnung zu haben von der späteren Bewertung und Ahndung seiner Tätigkeit durch die „Gesetzeshüter“ der DDR.

Die Aktionsgemeinschaft der FDJ in Berlin-Zehlendorf, Sven-Hedin-Straße 44 wurde meine Agentenzentrale.[90] – So Wieses Kommentar rückblickend. Im MfS-Ermittlungsbericht zum Fall Rolf Wiese wird die Aktionsgemeinschaft der FDJ folgendermaßen beschrieben:

Gerade die Westberliner Agentenzentrale „Aktionsgemeinschaft der FDJ“, die ihre Arbeit zum Schein mit der Verwirklichung der 4 Grundrechte der Freien Deutschen Jugend tarnt, setzt hier jugendliche Elemente [zur] *Zersetzungsarbeit ein, um die Aufstellung von Nationalen Streitkräften in der Deutschen Demokratischen Republik zu sabotieren.*[91]

Rolf Wiese, der sich noch an die oben zitierten Worte Walter Ulbrichts erinnert, bringt für die Schaffung einer eigenständigen DDR-Armee wenig Verständnis auf. Dieses Vorhaben steht für ihn zwangsläufig im krassen Gegensatz zu seiner elterlichen und schulischen Erziehung. So verwundert es nicht, dass er sich bereit findet, auch illegal im Sinne seiner Überzeugungen tätig zu werden. Diese Tätigkeit Wieses wird im Ermittlungsbericht des MfS folgendermaßen dargestellt:

Der Beschuldigte Wiese wurde im August 1952 bei der Aktionsgemeinschaft der FDJ in Westberlin vorstellig und wurde mit einem gewissen „Siegfried“ bekannt, der mit ihm über allgemeine Dinge sprach und Wiese aufforderte, wieder einmal dort vorstellig zu werden. … Ende August unternahmen die Beschuldigten Wiese und S. eine Rad-


DER GENERALSTAATSANWALT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

I/1 238/53

BERLIN N 4, den 14.3.1953

An den
Staatsanwalt
des Bezirks
Abteilung I

Betr.: Strafsache ./. Rolf Wiese u.a.
Dienstliches AZ.: I 68/53

In der Strafsache werden Sie angewiesen, Strafanträge nicht unter 10 Jahren Zuchthaus zu stellen.

Im Auftrage:

Staatsanwalt

14.3.53

KOPIE BStU

Abb. 17: Anweisung des Generalstaatsanwalts über das Strafmaß

90 Ebd.

91 BStU, Akte Rolf Wiese S. 116, 3. Abs. (Aktenzeichen ist unbekannt)

tour nach der Ostsee. Auf ihrer Rückreise, die Anfang September 1952 erfolgte, wurden sie dort vorstellig. Da sie nach einer finanziellen Unterstützung nachfragten, erhielten sie jeder 10,— Westmark ausgehändigt, die sie mit ihrem Namen quittierten. Außerdem erhielten sie Hetzmaterial, was die Aufschrift trug: „National-Armee – Ohne uns“, mit dem Auftrag, dieses in Leipzig zu verbreiten.[92]

Rolf Wiese verteilt einen Teil dieser Flugblätter zusammen mit anderen Jugendlichen in Leipzig und fährt wiederholt nach Westberlin. Dort berichtet er den Mitgliedern der Westberliner Organisation über die DDR. Zudem haben Rolf Wiese und seine Freunde Kontakte zu Studenten aus Griechenland. Ein Mitstreiter Wieses versucht am 19. Dezember 1952 auf dem Leipziger Weihnachtsmarkt eine Flugblattrakete zu zünden, was jedoch letztendlich nicht wie vorgesehen gelingt, aber den ermittelnden Behörden bekannt wird. Rolf Wiese beschreibt seine Tätigkeit und deren Folgen rückblickend so:

Ich [war] *kaum 18 Jahre alt … als ich Flugblätter verteilte, die ich in Westberlin geholt hatte, wodurch ich als echter Widerstandkämpfer im Westen … und Weltfriedensfeind, Neofaschist, Spion in der DDR eingeschätzt wurde. Mein Urteil von 10 Jahren Zuchthaus wurde damals von der Generalstaatsanwaltschaft der DDR in Berlin festgelegt und dem Oberrichter St. vom Ersten Bezirksgericht Leipzig vorgeschrieben.*[93]

Die Eltern von Rolf Wiese sind von der Verhaftung ihres Sohnes und seiner Inhaftierung in der UHA Leipzig schwer getroffen. Sie werden von den Behörden kaum über die Gründe der Inhaftierung informiert. Auch der Rechtsanwalt kann die vielen Fragen der verzweifelten Eltern nicht beantworten.

Das Urteil gegen Rolf Wiese ergeht am 30. März 1953 aufgrund von Verbrechen nach Artikel 6 der Verfassung und nach der Kontrollratsdirektive Nr. 38 und lautet zusammenfassend:

Mit ihrem Beitritt und der aktiven Unterstützung der westberliner Agentenorganisation haben sie Boykotthetze gegen demokratische Einrichtungen und Organisationen betrieben. Mit der Verbreitung dieser Schriften, die sich gegen die FDJ, gegen die SU [94] *und gegen die Kräfte des Fortschritts richteten, haben sie Völkerhass bekundet. Gleichzeitig wurden tendenziöse Gerüchte verbreitet, die den Frieden des deutschen Volkes und der Welt gefährden. Sie waren Werkzeuge der westlichen Kriegstreiber und haben in deren Interesse gehandelt. Ihre Verbrechen sind Verrat an den nationalen Interessen des Volkes.*[95]

92 Ebd.

93 Wiese o. J.

94 Sowjetunion

95 „Urteil im Namen des Volkes in der Strafsache gegen Rolf Wiese“, Abschr. vom 29. Nov. 1990, S. 3, Aktenzeichen 1b Ks 76/53, I – 68/53

Abschrift/29. Nov. 1990

1b Ks 76/53
I - 68/53

U r t e i l !
Im Namen des Volkes!

In der Strafsache gegen

1) den Rangierer

W i e s e, Rolf, geb. am 22. 10. 1934 in Leipzig,
wohnhaft in Leipzig W 33, Plauenstr. 22,
z. Ztr. in Untersuchungshaft,

2) den Möbeltischler

[redacted], geb. am [redacted] 1933 in Leipzig,
wohnhaft in Leipzig [redacted],
z. Zt. in Untersuchungshaft,

3) den Maschinenschlosser

[redacted], geb. am [redacted] 1933 in Naunhof/b. Leipzig,
wohnhaft in Leipzig [redacted],
z. Zt. in Untersuchungshaft,

hat der 1b-Strafsenat des Bezirksgerichts Leipzig in der Sitzung am 30. März 1953, an der teilgenommen haben:

Oberrichter Stiller,
als Vorsitzender

die Schöffen:
Sachbearbeiter Willy Szczyrba,
Arbeiterin Minna Hammer,
als beisitzender Richter,

Staatsanwältin Haupt,
als Vertreter des Bezirksstaatsanwalts,

Justizangestellte [redacted]
als Protokollantin,

für R e c h t erkannt:

Die Angeklagten

Rolf W i e s e,
[redacted] und
[redacted] aus Leipzig

werden wegen Boykotthetze gegen demokratische Einrichtungen und Organisationen, wegen Bekundung von Völkerhass und wegen Verbreitung tendenziöser Gerüchte, die den Frieden des deutschen Volkes und der Welt gefährden,

Verbrechen nach Art. 6 der Verfassung und nach der KRDir. Nr. 38, Abschn. II, Art. III A III,-

der Angeklagte W i e s e zu

10 - zehn - Jahren Zuchthaus,

Abb. 18: Urteil gegen Rolf Wiese

Die Anwendung des Artikels 6 führte zu einem Urteil, das dem geforderten Strafmaß der Generalstaatsanwaltschaft der DDR folgte, in dem aber weder konkrete Straftaten noch der Zeitpunkt von deren Begehung enthalten waren. Da Rolf Wiese bei seiner Verhaftung bereits volljährig war, kommt er zur Vollstreckung des Urteils in den Erwachsenenvollzug der Strafvollzugsanstalt Magdeburg-Sudenburg. Dort bleibt er mehr als ein Jahr in Haft, bevor die Staatsanwaltschaft des Bezirkes Leipzig seine Verlegung in das Jugendhaus Dessau veranlassen will. Der Leiter der Magdeburger Strafvollzugsanstalt hatte allerdings Zweifel an der Rechtmäßigkeit dieses Vorhabens:

Da hier ein Urteil mit Gründen fehlt – es ist nur eine vollstreckbare Urteilsformel vorhanden – ist nicht bekannt, ob Wiese seine strafbaren Handlungen begangen hat bevor er achtzehn Jahre alt war. W. ist am 22.10.34 geboren und wurde erst am 21.12.52 festgenommen. Es wird gebeten, genau zu prüfen, wann W. seine Straftaten begannen hat und das Ergebnis nach hier mitzuteilen.[96]

Bei der Überprüfung des „grundlosen“ Urteils wurde festgestellt, dass Rolf Wiese zum Zeitpunkt der ihm vorgeworfenen Straftaten noch nicht volljährig war. Daraufhin wurde Wiese zur weiteren Verbüßung seiner Haftstrafe in das Jugendhaus Dessau überführt.

Rolf Wieses Vater schreibt immer wieder Anfragen und Entlassungs- und Gnadenersuchen an Ministerien und Personen, bei denen er die Kompetenz für eine Entscheidung über das Schicksal seines Sohnes vermutet. Er versucht darüber hinaus am 25. Februar 1956, den Fall vor die Gnadenkommission zu bringen, die zweimal jährlich im Jugendhaus Dessau tagt. Am 12. März erreicht den Vater ein Schreiben vom Leiter des Jugendhauses, in dem ihm wenig Hoffnung auf eine vorzeitige Entlassung seines Sohnes gemacht wird.

Jugendhaus Dessau

Dessau, den 12. März 1956
Tgb.-Nr. [redacted] /56 Ha/Gü.2

Herrn
Herbert W i e s e
L e i p z i g W 33
Plauthstr. 22

Wir bestätigen den Eingang Ihres Schreibens vom 25.2.1956

Abb. 19: Reaktion auf das Gnadengesuch (Fortsetzung nächste Seite)

96 Akte des MfS zum Fall Rolf Wiese, S. 49; BStU Kopie S. 69: Schreiben des Leiters der Strafvollzugsanstalt Magdeburg-Sudenburg an die Staatsanwaltschaft des Bezirkes Leipzig vom 9. Februar 1952 (Aktenzeichen ist unbekannt)

Wir bestätigen den Eingang Ihres Schreibens vom 25.2.1956
und teilen Ihnen dazu mit, daß für eine vorzeitige Entlassung
Ihres Sohnes die Kommission nach § 24 JGG zuständig ist.
Ohne Zweifel verstehen wir Ihre Beweggründe, die Sie veranlaßt
haben ein Gnadengesuch für Ihren Sohn einzureichen.
Wir werden zu der Ende des Monats stattfindenden Konferenz
Ihr Gesuch der Kommission mit vorlegen, möchten Ihnen aller-
dings nicht all zu große Hoffnungen machen, da noch ein erheb-
lich großer Strafrest bei Ihrem Sohn besteht.
Auf jedem Falle erhalten Sie über den Entscheid von uns
Nachricht.

Rat

Einen Monat später erfährt Wieses Vater, dass die Gnadenkommission seinem Gesuch nicht stattgeben wird.

Jugendhaus Dessau

Dessau, den 14. April 1956
Tgb.-Nr. 1105/56 Gn. 2

Herrn
Herbert W i e s e
L e i p z i g W 33
Plautstr. 22

Bezugnehmend auf unser Schreiben vom 12.3.1956 teilen wir
Ihnen mit, daß die Akte Ihres Sohnes zu der am 12.4.56
stattgefundenen Sitzung der Kommission nach § 24 JGG zur
Prüfung vorgelegen hat. Die Kommission hat jedoch entschieden,
daß eine vorzeitige Entlassung Ihres Sohnes z. Zt. als zu
verfrüht erscheint und die Angelegenheit erneut Ende des Jahres
1956 überprüft werden soll.

i.V.
Oberkomm.

Abb. 20: Mitteilung über die Ablehnung einer vorzeitigen Entlassung an den Vater von Rolf Wiese

Daraufhin zögert der Vater in großer Sorge um seinen Sohn nicht, auch an das Ministerium für Staatssicherheit zu schreiben:

Brief des Vaters von Rolf Wiese

An das Ministerium für Staatssicherheit!

Sehr geehrter Herr Minister!

Am 21. Dez. 1952 wurde unser Sohn Rolf Wiese, geb. 22.10.1934 plötzlich, und für uns vollkommen überraschend vom Staatssicherheitsdienst von Arbeit weg verhaftet.

In seinem Zimmer wurden Flugzettel gefunden. 100 Tage wussten wir nicht, wo er sich befindet, dann kam das erste Lebenszeichen, ein Brief. In dieser Zeit waren zwei Herren da, um die Vermögensangaben zu prüfen. Diese Herren waren bei der Verhaftung dabei und trösteten uns, dass in zwei, höchstens drei Jahren, unser Kind gesund und brauchbar für die Gesellschaft, wieder da ist. Am 30.3.53 war dann die Verhandlung. Uns als Eltern hat man in keiner Weise verhört und auch nicht in den Verhandlungsraum gelassen. Das Urteil lautete zehn Jahre. Die Hälfte wird mit der angespannten Lage begründet, zum Abschrecken. Wir als Eltern, nach den vorangegangenen Wochen, sind fast zerbrochen. Nur der Glaube an eine baldige Gnade hält uns aufrecht. Was hat er verbrochen, dass er nicht begnadigt wird? Alles was wir wissen, haben wir nur bruchteilweise in Gesprächen mit Rolf und dem Rechtsanwalt erfahren, und können uns dadurch natürlich kein wahres Bild machen. Warum bekommen wir als Eltern nicht eine Anklageschrift und Urteilsbegründung? Wir sind nie Faschisten gewesen, nicht eine Minute, schon der Rassenhetze wegen. Wir sind beide unehelich geboren, man kann sich die Eltern nicht aussuchen, und haben als Kinder viel durchmachen müssen, was wir unserem Kind ersparen wollten und auch haben. Natürlich ist er dadurch etwas verwöhnt worden, aber in starker Opposition zum Faschismus, gegen Krieg und Militarismus erzogen worden. Trotz allem ist er bis zu seinem letzten Tag daheim ein Kind geblieben, ohne zu erfassen, dass er mit 18 Jahren ein junger Mann ist und für seine Taten voll einstehen muss. Rolf ist nicht dumm, aber sehr offen und konsequent, übt nur all zu leicht Kritik, oft nicht zu seinem Vorteil. Seine Lehrzeit hat er leider auch nicht immer ernst genommen, im Glauben, ich werde es auch so schaffen. Dann hat er die falsche Scham, dass er die Prüfung nicht bestanden hat, es trieb ihn vom Hause weg. Durch unsere fortgesetzten Anstrengungen gelang es uns, ihn wieder heimzubringen. Er fing bei der Bahn als Rangierer an und wir hofften, dass er hier seinen Lebenszweck erfüllen würde, denn auch ich bin als Lokomotivheizer schon 16 Jahre tätig. Mir war es vergönnt, nie eine Waffe zu tragen. In der Strafanstalt Magdeburg war Rolf ein Jahr in der Produktion tätig, in Dessau hat er seine Lehre erfolgreich beendet. In der Hauskapelle ist er aktiv, ebenso bei der Wandzeitung. Von seinen Erziehern haben wir noch nichts Nachteiliges gehört, so glauben wir, dass seine Erziehung auch weiterhin erfolgreich war.

In letzter Zeit wird er immer nervöser, genau wie wir auch. Helft, helft ist seine Rede, aber wie? Wir wissen keinen anderen Weg, als Sie Herr Minister. Lassen Sie bitte ihre Gnade walten, machen Sie eine Familie wieder glücklich! Jeder junge Mensch, den wir sehen, ist ein Stein auf unser Herz. Die Last wird mit der Zeit immer unerträglicher. Was haben wir in den drei ein halb Jahren gelitten, und was hat unser Kind in dieser Zeit von seiner Jugend entbehren müssen. Ist es nicht doch etwas zu hart? Helfen Sie uns.[97]

Am 12. Juli 1956 wendet sich Rolf Wieses Vater schließlich an den Präsidenten der DDR und wird von der Präsidialkanzlei folgendermaßen vertröstet:

Bis zum Abschluss der Bearbeitung Ihres Gesuches wird voraussichtlich noch einige Zeit vergehen. Wir müssen Sie bitten, sich wegen des Endbescheides zu gedulden.[98]

DER PRÄSIDENT
DER
DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
PRÄSIDIALKANZLEI

BERLIN-NIEDERSCHÖNHAUSEN
OSSIETZKYSTRASSE

17. Dezember 1956
ThDn

Herrn
Herbert Wiese

L e i p z i g W 33
Plautstr. 22

Betr.: Ihr Gnadengesuch für Ihren Sohn Rolf Wiese

Sehr geehrter Herr Wiese!

Wir können Ihnen heute die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Präsident der Deutschen Demokratischen Republik Wilhelm Pieck die Strafe Ihres Sohnes gnadenweise auf sechs Jahre ermäßigt hat.

Damit erlangt der Staatsanwalt des Bezirkes Leipzig die Möglichkeit, fortlaufend in Abständen zu prüfen, ob ein Strafrest bedingt ausgesetzt werden kann. Eines Anstoßes von außen bedarf es hierfür nicht, da diese Überprüfungen durch Gesetz festgelegt sind.

Hochachtungsvoll

(Thäler)

Abb. 21: Mitteilung über Strafminderung an den Vater von Rolf Wiese

97 Rolf Wiese sagt heute, dass sein Vater den Inhalt und Ausdruck seiner Briefe zu Gunsten des Sohnes den Erwartungen der Adressaten angepasst hatte. Er „glaubte genau zu wissen wie die Genossen angesprochen zu werden wünschten“, um Gehör für sein Anliegen zu finden. (Brief von Rolf Wiese vom 26. Februar 2003).

98 Schreiben der Präsidialkanzlei des Präsidenten der DDR, persönliche Unterlagen der Familie Wiese

Erst nachdem am 26. November 1956 die Gnadenentscheidung des Präsidenten der DDR mit der Herabsetzung der Strafe von 10 auf 6 Jahre erfolgte, war eine vorzeitige Entlassung Wieses überhaupt möglich. Zum Zeitpunkt seiner Entlassung am 24. Dezember 1956 hatte Wiese vier Jahre seiner Strafe abgesessen – exakt zwei Drittel seiner nunmehr auf sechs Jahre reduzierten Haftstrafe.

Von den vier Jahren seiner Haft musste der jugendliche Rolf Wiese 2½ Jahre im Zeitraum Juli 1954 bis Dezember 1956 im Jugendhaus Dessau verbringen.

Dem Antrag Rolf Wieses auf Rehabilitierung wird nach der Wende stattgegeben.

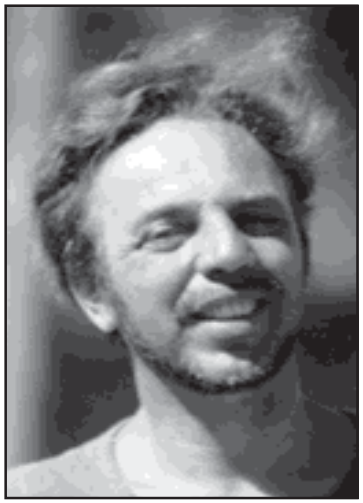


Abb. 22: Rolf Wiese 1976

3.1.3. Einzelschicksale aus den 60er bis 80er Jahren

Die folgenden Geschichten junger Menschen aus dem Zeitraum der 60er bis 80er Jahre sind sehr verschieden, haben aber doch gemeinsame Anknüpfungspunkte. Die Zeitzeugen teilten mit zahlreichen anderen jungen Menschen ihre damalige Unzufriedenheit über die Einschränkungen jugendlichen Lebens in der sozialistischen Diktatur. Viele von ihnen sahen kaum eine Chance, eines Tages in diesem Staat ein Leben zu führen, dass ihren Wünschen und Vorstellungen entsprechen würde. Die Idee in den Westen Deutschlands zu entkommen, um Lebensträume in Freiheit und Selbstbestimmtheit zu verwirklichen, war keine Seltenheit. Mancher, der diese Idee hegte, versuchte auch, sie in die Tat umzusetzen. Wenige hatten damit Erfolg, viele wurden gefasst und bestraft, einige bezahlten ihren Wunsch nach Freiheit mit dem Leben. Kinder und Jugendliche, die sich an die Gegebenheiten des DDR-Erziehungs- und Bildungssystems nicht gewöhnen oder anpassen wollten, litten schwer unter den Repressalien, die sie zwingen sollten, ein „nützliches“ Mitglied der Gesellschaft zu werden. Heiminsassen flohen aus den Erziehungsanstalten, weil sie dem Reglementierungs- und Strafsystem entkommen wollten. Vor diesem Hintergrund wurde die Flucht für nichtangepasste junge Menschen in der DDR zum einzigen Ausweg: manche liefen vor den eigenen Eltern davon, viele vor den Heimen, den Jugendwerkhöfen und den Gefängnissen. In Ermangelung von Geld waren sie auf ihrer Flucht oft gezwungen, ihre Grundbedürfnisse immer wieder durch kriminelle Handlungen

wie z. B. Diebstähle abzusichern. Sie schliefen in Abrisshäusern, Scheunen und auf Dachböden oder kamen bei Bekannten und Verwandten unter, die sie nicht selten wieder an die DDR-Behörden auslieferten. Sie gerieten in eine Spirale abweichenden Verhaltens und einige wurden auch deshalb in letzter Konsequenz zu „Republikflüchtigen".

3.1.3.1. Rainer Wagner – versuchte „Republikflucht" eines Fünfzehnjährigen

Rainer Wagner, Geburtsjahrgang 1951, ist heute Diplom-Religionspädagoge und als Leiter einer Evangelischen Stadtmission tätig. Seinen Lebens- und Entwicklungsweg beschreibt er selber sehr eindrücklich in einem Abschnitt des Buches „Strahlungen in dunkler Zeit", das im Jahr 2002 erschienen ist.



Abb. 23: Rainer Wagner 1970

Die folgenden Ausführungen über Rainer Wagners Geschichte, die ihn in das Jugendhaus Dessau führte, stützen sich vornehmlich auf seine selbstverfassten biographischen Texte.

Automatisch wird doch kein Fünfzehnjähriger zum Antikommunisten, Staatsfeind oder politischen Widerständler. So etwas ist Ende oder Höhepunkt einer Entwicklung. Zu ihr gehören Erziehung, Erlebnisse, Prägung. Eine Prägung, die im Schoße der Familie und der Umwelt vor sich geht.[99]

Wie vollzog sich nun diese Entwicklung?

Rainer Wagner sagt über sich selber, er habe eine schwierige Kindheit gehabt. Seine Mutter erkrankt schwer und leidet lange an ihrer Krankheit. Im Jahre 1976 stirbt sie im Alter von 45 Jahren. Der Vater will nach seinem Dienst bei der Kasernierten Volkspolizei bei der Nationalen Volksarmee (NVA) Karriere machen, fällt beim Staat aber in Ungnade, weil er sich nicht zur Mitgliedschaft in der SED zwingen lassen will. Damit ist eine berufliche Laufbahn nicht nur in den Streitkräften der DDR beendet. Der Vater bleibt lange arbeitslos und bekommt, wiederum aufgrund seiner Nichtmitgliedschaft in der SED bzw. der Vorgeschichte seiner Entlassung, keine Arbeit vermittelt. Die Familie gerät durch die Nichtbeschäftigung des Vaters in finanzielle Nöte. Als viele

99 Wagner 2002, S. 71

Bekannte der Familie die DDR Richtung Westen verlassen, zögern Wagners Eltern und können sich trotz widriger Umstände nicht zur Flucht in die BRD entschließen:

Als Schüler in den ersten Klassen erlebte ich dann manche Diskussionen und Auseinandersetzungen zwischen meinen Eltern um die Frage: Sollen auch wir abhauen? Doch die schlimmen Erinnerungen meines Vaters an die Flüchtlingslager der Nachkriegszeit, durch die er als Vertriebener gehen musste und die Sorge als ehemaliger Bereitschaftspolizist durch eine Flucht größte Probleme mit dem langen Arm der STASI zu bekommen, der Fahnenflüchtige auch im Westen greifen konnte, bewegten meine Eltern, diesen Gedanken immer weiter hinaus zu schieben.[100]

Als im August 1961 die Grenze nach Westberlin geschlossen wird, sind die Möglichkeiten, relativ gefahrlos in den Westen zu gelangen, hinfällig. Für den Schüler Rainer Wagner werden die Zeiten in der Schule zunehmend schwieriger. Schon in den ersten Klassen beginnt für das Kind ein Außenseiterdasein, das sich bis zur Beendigung der Schulzeit nicht auflösen lässt:

Da meine Eltern nach den Enttäuschungen mit ihrem Staat keinerlei Sympathie für das kommunistische System mehr hatten, wollten sie auf keinen Fall, dass ich zu den Pionieren ging. Ich war der Einzige aus meiner Klasse, der nicht zu dieser kommunistischen Kinderorganisation gehörte. In einem Alter, wo Kinder überall dazugehören wollen, sich an Autoritäten wie Lehrer und Freunde anlehnen, begann für mich das Gefühl der Isolation von den angepassten Gleichaltrigen, der Eltern und vor allem den Lehrern. Wie die meisten Kinder in derartig zerrissenen Verhältnissen versuchte auch ich dies durch etwas auffälliges Benehmen zu überwinden, was die Isolation aber naturgemäß noch verstärkte.[101]

Die Versuche des Schülers, durch ungewöhnliche Verhaltensstrategien seinen Mangel an Integration in den Kreis seiner Mitschüler auszugleichen, manövrieren ihn immer mehr in Schwierigkeiten und Probleme im schulischen Rahmen. Ganz im Kontrast zu den Lehrern und anderen erwachsenen Verantwortungsträgern in der Schule, lernt Rainer Wagner in kirchlichen Kreisen Anderes kennen:

Traditionell besuchte ich seit der ersten Schulklasse die sogenannte Christenlehre, den in der DDR üblichen kirchlichen Ersatz für den Religionsunterricht. Spielten der christliche Glaube und die Kirche in unserer Familie bis dahin auch keine große Rolle, so beeindruckte mich doch die Freundlichkeit der Religionslehrerinnen, zweier älterer Fräuleins, die sich hingebungsvoll um uns Kinder bemühten. Wenn ich auch diese christlich geprägte Welt nicht

100 Ebd., S. 72
101 Ebd.

recht verstand, bemerkte ich doch, dass es einen Bereich gab, wo nicht die Anpassung, Heuchelei und staatlicher Druck das Sagen hatten. In meiner kindlichen Phantasie stellte ich mir manches Mal vor, wie schön es wäre, wenn nicht die Kommunisten, sondern all die lieben freundlichen Menschen, die mir im Kindergottesdienst, der Jungschar oder der Christenlehre begegneten, das Sagen hätten. Ich erdachte mir, dass dies wohl früher so gewesen sein müsste. Und in meinen Träumen wünschte ich mich in jene alte Zeit zurück. Die alltägliche Realität aber war anders.[102]

Nach dem Mauerbau startet in der DDR eine Kampagne mit dem Ziel, die Bürger vor der „feindlich-negativen" Westpropaganda abzuschotten. In allen Bereichen des Lebens waren gesellschaftlich aktive Personen angehalten, auf verschiedene Weise „Überzeugungsarbeit" zu leisten. Selbstverpflichtungen, die in der DDR immer wieder von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen verlangt wurden, gab es auch bezüglich des Konsums von westlichen Medien:

In meiner Schule wurden die Lehrer und Schüler genötigt, eine Erklärung zu unterzeichnen, in der sie sich verpflichteten, den „Bonner Ultras und westdeutschen Militaristen und Faschisten, weder Auge noch Ohr zu leihen". Ohne kommunistische Floskel hieß das, die ganze Schule, wie fast alle Schulen und die Belegschaften der meisten Betriebe der DDR, musste sich per Unterschrift „freiwillig" bereit erklären, keine westlichen Radio- oder Fernsehprogramme zu empfangen.[103]

Rainer Wagner widerstrebt der Inhalt der Erklärung und der Zwang zu unterschreiben.

Als ich meinen Eltern von der vorgesehenen Unterschriftenaktion berichtete, ermutigte mich besonders mein Vater, nicht zu unterschreiben. Ich hielt mich recht gern daran. Ein Klassenkamerad, der sich immer etwas an mir orientiert hatte, und ich waren dann die einzigen Schüler, die nicht unterzeichneten. Hätten meine Eltern geahnt, was dann kam, sie hätten mich sicher genötigt, auch zu unterschreiben.[104]

Niemand ahnte, welche Folgen die Verweigerung der Unterschrift haben würde. Rainer Wagner, der mit elf Jahren einen erstaunlich festen Willen hat, weist die Beteiligung an der Erklärung endgültig zurück. Während Gleichaltrige sich anpassen oder ihren Widerspruch schnell wieder aufgeben oder aber tatsächlich „überzeugt" sind von der Politik des DDR-Regimes, blieb Rainer

102 Ebd., S. 73
103 Ebd.
104 Ebd.

Wagner hartnäckig bei seinem Standpunkt, was für ihn unerwartete Folgen hat:

Die Pioniergruppen, also fast alle Mitschüler, erklärten beim Fahnenappell der Schule und bei der wöchentlichen Politinformation in den Klassen ihren Abscheu vor uns „westlichen Agenten". Es folgten stundenlange Gespräche bei Frau Töpfer, der Direktorin, mit dem Parteisekretär, Elternvertretern und dem Pionierleiter der Schule.[105]

Offenbar erzeugt er bei den Verantwortlichen Unsicherheit, der sie nun mit einer öffentlichen Bloßstellung der zwei Elfjährigen begegnen wollen, um sie einzuschüchtern und ihren Widerstand zu brechen.

Nachdem die Schule die Ergebnislosigkeit all ihres bisherigen Druckes einsah, wurden noch schärfere Geschütze aufgefahren. Es muss Ende Oktober gewesen sein. Die erste große Kundgebung des Schuljahres wurde mit einer der sogenannten Freundschaftsratssitzungen in der Aula des örtlichen Gymnasiums, in der DDR erweiterte Oberschule genannt, einberufen.[106]

Arbeiterveteranen, verrentete „Aktivisten der ersten Stunde" beim Aufbau nach dem Krieg, sollen als Außenstehende und gesellschaftlich hochgeachtete Personen den Part derer übernehmen, die die „Abtrünnigen" und ihre „verwerfliche" Einstellung vorführen:

Aber leider [gibt] *es zwei Schandflecken, die das ganze Bild verderben. Da wären doch noch „zwei kleine Agenten" des schrecklichen Feindes aller Menschen guten Willens, aller Werktätigen der Welt, Adenauers und seines Kriegsministers Franz Josef Strauß. Irgendwie war es dem anderen Buben, der ebenfalls nicht unterschrieben hatte, gelungen, aus der Aula raus zu kommen. Deshalb wurde ich nur noch allein nach vorn gerufen. Da stand ich vor der versammelten Schule, vor dem mit einer roten und blauen Fahne bedeckten Tisch des Tribunals und wurde vor den 1200 neugierigen Augenpaaren der Kinder und den etwa 80 bis 100 Lehrern und Pionierleitern öffentlich verhört. Da war kein Mitschüler, der es gewagt hätte, sich an meine Seite zu stellen. Da war keiner der Pädagogen, der eine Hand gehoben hätte, um den Elfjährigen, den man jetzt seelisch vergewaltigte, zu verteidigen.*[107]

Diese Vorgehensweise war bis in die 80er Jahre hinein keine Seltenheit. Ungeachtet des Entwicklungsstandes eines Schülers und im Widerspruch zu jeglicher entwicklungspsychologischer und pädagogischer Erkenntnis, wurden Kinder und Jugendliche voll verantwortlich gemacht für ihren Standpunkt. Für die Betroffenen war ein solches Erlebnis traumatisch. Rainer

105 Ebd.
106 Ebd., S. 74
107 Ebd., S. 74f

Wagner beschreibt seinen Eindruck im Moment der öffentlichen Bloßstellung so:

Ich dachte, ich sei das verlassenste Kind der Welt.[108]

Zusätzlich veröffentlicht man den Vorgang in zwei Zeitungen. Rainer Wagner wird namentlich genannt und öffentlich diffamiert:

Die in der DDR weit verbreitete Pionierzeitung „Die Trommel“ und auch die Regionalzeitung „Freiheit“ lobten die Schule für die Unterschriftenaktion. Man berichtete, dass sich die ganze Bergschule vom unbelehrbaren kleinen Westagenten Rainer Wagner distanziert habe.[109]

In dieser äußerst schwierigen Situation, erfährt Rainer Wagner im kirchlichen Rahmen Zuspruch und Bestätigung:

Die Religionslehrerin Fräulein Schröer erfuhr von den entwürdigenden Vorgängen in der Schule. Fräulein Schröer, selbst früher einmal Lehrerin gewesen, sagte in der Christenlehre: „Unser Rainer ist der Einzige aus der ganzen Bergschule, der nicht bereit war, zu lügen.“ [110]

Diese wenigen positiven Signale im damaligen Lebensabschnitt Rainer Wagners lenken ihn in die Richtung des Glaubens und der Religion.

Der Glaube an Gott oder Jesus Christus waren es, die mir, dem in die Isolation gedrängten Kind, damals halfen. Irgendwie war dieses Glaubensgut mir sehr fremd. Aber die Solidarität von erwachsenen Menschen, von Leuten der Kirche, die den Verhältnissen in diesem Staat widerstanden, gab mir Kraft.[111]

Die psychischen Belastungen in der Schule werden für Rainer Wagner zu groß, und er beginnt sich innerlich immer mehr von der Schule zu verabschieden. Auch die familiäre Situation verkompliziert sich mit dem Fortschreiten der Krankheit der Mutter zusehends, und für den Elfjährigen wächst die Last der häuslichen Pflichten:

Bald hatte ich nicht nur meine jüngeren Geschwister zu beaufsichtigen und beim Putzen zu helfen, sondern ich hatte zu kochen, zu backen und sogar Wäsche zu waschen. In der Freizeit träumte ich von einer anderen Welt. Die konnte aber nur im Westen liegen.[112]

Rainer Wagner sieht offenbar die Anfänge seiner Sehnsucht, die Enge der DDR und die damit verbundenen zahlreichen Einschränkungen individueller

108 Ebd., S. 75
109 Ebd.
110 Ebd.
111 Ebd.
112 Ebd.

Möglichkeiten zu verlassen, schon in diesem Abschnitt seiner Kindheit. Positive Erfahrungen mit staatlichen Vertretern sind rar. Nur ein Lehrer christlichen Glaubens hält den Schülern, die an der Jugendweihe nicht teilnehmen wollen, den Rücken frei und versucht die sozialistische Propaganda auf ein erträgliches Maß zu reduzieren. Insgesamt schätzt Rainer Wagner aber seine Schulzeit folgendermaßen ein:

Diese Schule war mir wie eine Folterstätte. … Den Abschluss der 10. Klasse könnte ich ja auch nebenbei, auf der Abendschule erreichen, meinte ich. Und so suchte ich mir, gerade 15 Jahre alt, eine Lehrstelle in einer privaten Bäckerei.[113]

Rainer Wagner verlässt also freiwillig die Schule und verzichtet auf die Möglichkeit, dort einen höheren Abschluss zu erreichen. Allerdings besucht er neben seiner Lehre einen Volkshochschullehrgang, in dem er den Abschluss der 10. Klasse erwirbt. Unter den veränderten Rahmenbedingungen der Lehre kann er seine Leistungen verbessern und sich in der Lehrlingsklasse einen sehr guten Status erarbeiten.

Sehr schnell wurde ich Klassenbester in der Naumburger Berufsschule, wo wir Bäckerlehrlinge unseren Unterricht hatten.[114]

Dass Rainer Wagner kein systemkonformer Lehrling ist, fällt auch in der Berufsschule auf:

Der Lehrer, Herr Mizera, ein … früherer Bäckermeister, der irgendwann aus Opportunität SED-Genosse geworden war, beschwor mich: „Du kannst nicht gegen den Strom schwimmen. Den Sozialismus, den hält niemand auf. Jeder muss sich anpassen. Sonst kommt man unter die Räder.“ [115]

Diese Warnung sollte sich als berechtigt erweisen. Rainer Wagner aber bleibt bei seiner Haltung, obwohl der Lehrer versucht, ihn mit der Eröffnung einer vielversprechenden Berufsperspektive zur Teilnahme an der erwünschten gesellschaftlichen Aktivität zu bewegen:

„Wenn du der FDJ beitrittst, sorge ich dafür, dass du, sobald die Lehre vorbei ist, auf die Ingenieurschule kommst.“ Das war eine Perspektive, an die ich vorher nie geglaubt hätte. Aus dem Adenauer-Agenten, dem Klassenfeind und Schulversager, sollte ein Student werden.[116]

Trotz dieser verlockenden Vorstellung blieb Rainer Wagner sich treu:

113 Ebd., S. 76
114 Ebd.
115 Ebd.
116 Ebd.

Aber meine früheren Erlebnisse hatten mir doch gezeigt, was in diesem Staat los ist. „FDJ, nein! Ich bin nicht käuflich!“ Das war mein letztes Wort.[117]

Was früher ein Kindheitstraum war, reift im Kopf des Jugendlichen zum Plan:

Meine Zukunft ist dort, wo die Kommunisten die Außenseiter sind und nicht ich. Ich haue ab, in den Westen. Immer wieder berichteten der RIAS [118] *oder der Londoner Rundfunk, die Sender, die ich sehr oft hörte, von geglückten Fluchtunternehmen. Manche Woche hatte ich den Eindruck, dass Tag für Tag Menschen in den Westen entkamen. Sollte mir so etwas nicht auch gelingen können? Wie viele aber dabei festgenommen, lebensgefährlich verletzt oder getötet wurden, hörte ich nicht oder wollte ich wohl auch nicht hören. Wenn man es nur richtig will, dann muss es gelingen, dachte ich.*[119]

Tatsächlich versucht der Fünfzehnjährige seinen Plan umzusetzen:

Kurz vor Silvester 1966 besorgte ich mir eine Kneifzange für den Stacheldraht, hob meine Ersparnisse von der Sparkasse ab und versuchte an eine Landkarte des Grenzgebietes zu kommen. Das war schwierig, denn in der DDR gab es aus Sicherheitsgründen keine Karten von Grenze und Sperrgebiet. Das Einzige was ich auf unserem Dachboden entdeckte war eine Vorkriegskarte, in der das Grenzgebiet um Eisenach zu erkennen war. Natürlich ohne Einzeichnung der Demarkationslinie. … Am 3. Januar 1967 [120] *gegen 10.00 Uhr stieg ich in den D-Zug nach Eisenach. … Gegen 19.00 Uhr, es war dunkle Nacht, wusste ich, wie ich zur Grenze komme. Bald war das Sperrgebiet erreicht, ein kleines Hindernis, niemand sah mich, und ich war in der für normale DDR-Bürger verbotenen 5-Kilometer-Zone. „Noch heute bist du im Westen“, sprach ich mir selbst euphorisch zu. … Bereits der Weg war kaum zu finden. Zwei, drei Stunden irrte ich über die hart gefrorenen Schollen der im Herbst umgepflügten Äcker, über Gräben und durch kleine Wäldchen, bis ich endlich den Eindruck hatte, die Grenze ausmachen zu können. Ein beleuchtetes Dorf – das musste, so wie ich die Karte verstand, schon im Westen sein. Während ich querfeldein ging, stolperte ich über Meldedrähte. Die Grenzer mussten längst wissen, dass ein Flüchtling im Gebiet war. Später wurde mir klar, dass auch ihre Handlanger aus dem Umland, die sogenannten freiwilligen Helfer der Volkspolizei, schon unterwegs waren, um mich, den Grenzverletzer, zu schnappen. …* [Ein] *VP-Helfer war es dann auch, der mich stellte. Nach meiner Schätzung waren es noch höchstens 500 Meter bis zur Grenze, als er mich festnahm.*[121]

117 Ebd., S. 77
118 Radio im amerikanischen Sektor
119 Ebd.
120 Das angegebene Datum wurde auf Hinweis des Autors korrigiert.

Meine Kindheit brach abrupt, in der Nacht vom 3. auf den 4. Januar 1967, ab. Auch der Ort, an dem dieser Bruch eintrat, ist mir für immer ins Gedächtnis eingemeißelt. Es war die mittlere Gefängniszelle des Polizeireviers im thüringischen Eisenach. Aber nicht nur meine Kindheit hörte damals auf. Menschlich betrachtet wurde ich in jener Nacht um meine Jugend betrogen. Eine Jugend mit unbeschwerter Ausgelassenheit im Kreis anderer Heranwachsender, dem neugierigen und kritischen Erkunden der Erwachsenenwelt, Erkennen der eigenen Fähigkeiten und Grenzen und den ersten vorsichtigen Signalen zum anderen Geschlecht, all das habe ich so nie erlebt. Der kommunistische Staat DDR hat mir diese normale Lebenserfahrung gestohlen.[122]

Jedoch wurden Rainer Wagner nicht nur die normalen Erfahrungen der Jugendzeit gestohlen, er muss mit 15 bzw. 16 Jahren Erlebnisse durchstehen, die auch für einen erwachsenen Menschen traumatisch gewesen wären.

Dann ging die Zellentür erstmalig hinter mir zu. Der Schlüssel drehte sich laut im Schloss. Die großen Riegel, die damals in allen DDR-Gefängnissen noch üblich waren, wurden krachend zugeschoben. Die Stiefelschritte des weggehenden Wachtmeisters wurden leiser. Und jetzt, mit einmal war es, als bräche der Himmel über mir ein. Ich erlebte einen totalen körperlichen und psychischen Zusammenbruch.[123]

Meine Knie wurden weich, meine Zähne fingen an, aufeinander zu schlagen und ich fiel rückwärts auf die von der Wand heruntergeklappte Pritsche. Meine Hände, ja selbst die Arme schienen nicht nur zu zittern, sondern förmlich zu fliegen. Auf der Stirn und wahrscheinlich aus allen Poren meines Körpers brach eisiger Schweiß hervor. Immer, wenn ich daran zurückdenke, stehe ich unter dem Eindruck, als wären es winzige Fontänen von Schweiß gewesen, die mit Druck aus mir herausschossen. Wenn sie zurück auf den Körper fielen, erzeugten sie scheinbar Schmerzen, als ob mich kleine Geschosse oder spitze eiskalte Hagelkörnchen träfen. Wie lange dieser Zustand anhielt, weiß ich nicht.[124]

Die Untersuchungshaft, und hier besonders die erste Nacht, erlebe ich bis heute manches Mal als bedrückenden Alptraum. Ich kann diese Nacht nur grausam nennen.[125]

121 Wagner 2002, S. 77f
122 Ebd., S. 69
123 Ebd., S. 78
124 Ebd., S. 70
125 Ebd., S. 79

Bis zur Inhaftierung im Jugendhaus Dessau vergeht eine längere Zeit der Untersuchungshaft, die er in verschiedenen U-Haftanstalten in Einzelhaft oder zusammen mit kriminellen Mithäftlingen absitzt. Diese Zeit erlebt Rainer Wagner teilweise als einsam und monoton aber auch als sehr bedrohlich:

Die Untersuchungshaft aber ist eine Zeit ohne Perspektive. Der Tag vollzieht sich in größter Langeweile.[126]

Das Schlimmste an der Einzelhaft aber war das Alleinsein. Die einzigen Menschen, die man zu Gesicht bekam, waren der Wachtmeister und die Kalfaktoren, die zwei bis drei Mal am Tag zur Essenausgabe, zum Wasserempfang bzw. Kübelauswechseln die Zelle aufschlossen. Manchmal traf man noch Mitgefangene beim Hofgang. Aber jede Kontaktaufnahme untereinander war strengstens verboten. Ich als Jüngster wurde in der ersten Zeit des öfteren von Bediensteten heimgesucht. Möglicherweise entdeckten einige Schließer ihre pädagogische Ader und meinten, mich erziehen zu sollen. Vielleicht war es aber auch nur Neugierde. Denn ein Fünfzehnjähriger, wegen Republikflucht inhaftiert, war auch in der DDR selten. Ich habe während meiner Haftzeit nie einen jüngeren Politischen erlebt. Da es sonst keine Veränderung des Tagesablaufs gab, waren selbst die Heimsuchungen durch das Personal eine Art Abwechslung. Als Gefangener musste ich bei jeder Türöffnung in Hab-Acht-Stellung strammstehen und Meldung machen.[127]

Die täglichen Demütigungen, Verletzungen und Drohungen durch die Schließer, kriminelle Mithäftlinge oder die Kriminalpolizisten waren die einzigen Abwechslungen im niederdrückenden Tagesablauf. – Dies alles erlebte ich im 15. Lebensjahr. Die Kindheit und Jugend waren dahin.[128]

Am 24. Mai 1967 findet der Prozess statt:

Die Anklage lautete auf versuchten gewaltsamen Grenzdurchbruch. Normalerweise hieß es damals Passvergehen. Da ich aber eine Kneifzange dabei gehabt hatte, wurde meine Tat zur Gewalttat hochgespielt.[129]

Die Hoffnung auf einen Freispruch oder die Vermeidung einer Gefängnisstrafe scheinen zu diesem Zeitpunkt für den Jugendlichen sehr gering zu sein, daher tritt er die Flucht nach vorn an:

Wenn ich schon im Knast sein muss, meinte ich, dann will ich diesen Leuten wenigstens ihre Erbärmlichkeit vorführen. Ich werde ihnen sagen, was ich

126 Ebd.
127 Ebd., S. 84
128 Ebd., S. 79
129 Ebd., S. 88

von ihnen und ihrer Gesellschaft halte und als wie töricht und gewöhnlich ich ihre Ideologie betrachte. Es sollte wohl eine Abrechnung mit der Schule, den angepassten Lehrern, den Pionieren, der Direktorin, mit all der Heuchelei, die in diesem Staat normal war, sein. Sicher waren es auch die Gefühle, die in der Zeit der Pubertät bei manchem verrückt spielen, die mich immer dreister werden ließen. Dass dies zur Katastrophe führen musste, hätte mir klar sein können. Aber ist solcher Weitblick von einem Fünfzehnjährigen zu erwarten? [130]

Der Berufsschullehrer Mizera, der bei der Verhandlung anwesend ist, versucht erfolglos, sich für seinen Schüler einzusetzen. Rainer Wagner selber verweigert sich den angebotenen Hilfen und bleibt seiner Antihaltung dem DDR-Regime gegenüber treu. Sein Vater versucht ebenfalls den Sohn mit einer Aussage vor Gericht zu rehabilitieren. Rainer Wagner allerdings geht dessen ungeachtet sogar soweit, sich zu politisch provokanten Äußerungen während des Prozesses hinreißen zu lassen. Er äußert die These, es müsse in Deutschland eine neue Monarchie geben. Der Richter und der Staatsanwalt sind offenbar darüber derart empört, dass die Verhängung einer Freiheitsstrafe besiegelt ist:

Hier hilft nur noch konsequente Umerziehung durch die Arbeiter- und Bauernmacht. Der Angeklagte muss vom Einfluss der westlichen Ideologie über Rundfunk und Fernsehen abgehalten werden. Nur so besteht Hoffnung, dass er zu einem brauchbaren Mitglied unserer humanistischen Gesellschaft wird. Ich beantrage 14 Monate Haft.[131]

Das System aber kannte weder Rücksicht auf Alter noch Gewissen in Fragen von, Gerechtigkeit. … Vorführen lassen würde sich die Arbeiter- und Bauernmacht der SED nicht. Da brachten sie lieber ein Kind ins Zuchthaus.[132]

Im Anschluss an den Prozess wurde Rainer Wagner aufgrund seiner Widerständigkeit zunächst in Beugehaft genommen:

Eigentlich war diese Beugehaft gar nicht sehr lange. Vielleicht drei oder vier Wochen. Aber sie hatte mich total zerschmettert. Die Tage schlichen dahin. Und sicher habe ich tausendmal bereut, bei Gericht den Helden gespielt zu haben.[133]

Während dieser Zeit, liest Rainer Wagner immer wieder vier Zeilen auf der Zellenwand, die ein anderer Häftling irgendwann zuvor dort hinterlassen hatte:

130 Ebd., S. 87f
131 Ebd., S. 91
132 Ebd., S. 87
133 Ebd., S. 92



Abb. 24: Rainer Wagner heute

Ich dacht, ich würd's nicht tragen.
Ich dacht, ich ertrüg es nie.
Dann hab ich's doch getragen:
Aber frag mich nur nicht wie! [134]

Diese Zeilen sollen Rainer Wagner noch lange begleiten, denn der Weg in den Strafvollzug des Dessauer Jugendhauses war nun vorgezeichnet. Er ist dort etwa vom 10. Juni 1967 an bis zum 28. Februar 1968 inhaftiert.

Rainer Wagner wurde 1991 rehabilitiert. Aufgrund der gesundheitsschädlichen Bedingungen während der Haftzeit wurden seine Asthmaerkrankung und eine Neurodermitis als Haftfolgeschäden vom Versorgungsamt anerkannt.

3.1.3.2. Rainer Broäter – ruhelos auf der Suche

Aufgewachsen in Heimen und Jugendstrafanstalten, als schwer Erziehbarer weggesperrt, dann Strafvollzug und Hochsicherheitsverwahrung … [135]

Die Kindheit von Rainer Broäter war geprägt von häuslicher Gewalt, dem Mangel an Zuwendung, Liebe und Geborgenheit. Durch seine immer wieder gebrochene Biographie zieht sich der rote Faden der Sehnsucht und Suche nach all dem, worauf er als Kind verzichten musste.

Die alleinerziehende Mutter Rainer Broäters war der Versorgung und Betreuung ihrer zwei kleinen Kinder nicht gewachsen. Der Wunsch, ihre Jugend und ihr Leben noch zu genießen, konnte sie letztlich nur auf Kosten ihrer Kinder verwirklichen. Abends ging sie oft weg und brachte die Kinder auch am Tage immer wieder bei Bekannten oder Verwandten unter, um durch die Lokale der Stadt ziehen zu können. Rainer Broäter und seine Schwester Trine waren durch die häufige Abwesenheit der Mutter sehr aufeinander bezogen, was Broäter die Trennung so schwer machte, als die Mutter Trine eines Tages auf unbestimmte Zeit in die Obhut einer fremden Familie gab. Auch später sollte seine Kindheit immer wieder von solchen schmerzlichen Trennungs- und Verlusterlebnissen gezeichnet sein. Der Versuch, die Schwester dauerhaft in

134 Ebd.
135 Ankündigung einer Lesung im Hause „BUCH HABEL", Erfurter Straßenzeitung 44/2001, S. 12

einer Adoptionsfamilie unterzubringen, scheiterte, da sie bei den „neuen" Eltern verhaltensauffällig wurde und schließlich jede Nahrungsaufnahme verweigerte. Aufgrund dessen holte die Mutter sie wieder nach Hause. Die Freude und Erleichterung Rainer Broäters, die Schwester wieder in seiner Nähe zu haben, hielt nicht lange an. Die Mutter stellte den Kindern bald einen Mann vor, von Beruf Offizier der NVA, der in der kleinen Familie die Rolle des Vaters übernahm und von Stund an den Kindern und der Mutter mit gewalttätigen Ausbrüchen das Leben zur Hölle machte. Der Lebensgefährte der Mutter, den die Kinder nach einiger Zeit „Vati" nennen sollten, war besonders für die Geschwister eine ständige unwägbare Bedrohung, da er jede Handlung der Kinder unvorhersehbar als Fehlverhalten deuten konnte und zuschlug. Broäter erinnert sich, *dass das ständige Gefühl der Angst* [136] ihn nie verließ. Die Mutter beschließt trotz allem, den gewalttätigen Mann zu heirateten, als sie bemerkt, dass sie ihr drittes Kind von ihm erwartet. Nun scheint das Schicksal der Geschwister besiegelt. In dieser Situation des Ausgeliefertseins fühlte sich Rainer Broäter seiner kleinen Schwester sehr nah und ihr gegenüber verantwortlich:

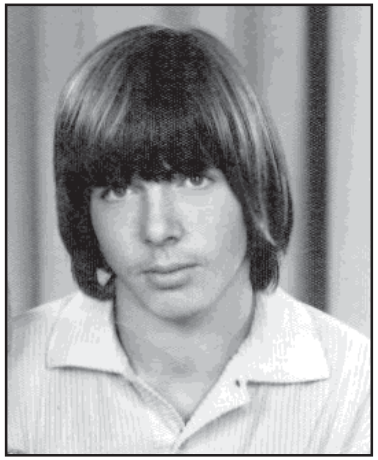


Abb. 25: Jugendfoto Rainer Broäter

Spät am Abend kam Trine leise rüber in mein Bett und kuschelte sich daumenlutschend an meine Seite. Ich musste immer lachen, wenn sie meinen Namen nicht richtig aussprechen konnte und Hainer statt Rainer sagte, aber nach Lachen war mir nicht zumute, als sie mich leise fragte: „Hainer können wir nicht weglaufen, wo uns der Vati nicht mehr findet?" Resigniert zuckte ich mit den Schultern und nahm mir vor, mehr auf meine kleine Schwester zu achten, denn ihre Angst tat manchmal mehr weh als die Schläge von Vater. [137]

Die Sorge um seine Schwester erweitert sich bald auf den kleinen Bruder, unter dessen Vater nun drei Kinder zu leiden hatten. Rückblickend deutet Rainer Broäter seine damaligen Gefühle so:

Da lagen sie nun die zwei; der kleine Schreihals und die Nörgelliese und doch waren sie das Liebste, was ich hatte; sie waren meine Familie. Ich wusste

136 Broäter 1998, Bd. I, S. 14
137 Ebd., S. 15

nie, woher dieses Gefühl der Fürsorge kam, das anderen Jungs in meinem Alter längst noch fehlte. Das war ein unsichtbares Band, das uns aneinander fesselte und nicht mehr losließ. Vielleicht war es aber auch nur die Tatsache, dass gemeinsam ertragenes Leid eine viel tiefere Bindung erzeugt, als alles andere auf der Welt.[138]

Da die Mutter nun vollkommen überfordert ist mit der Versorgung der drei Kinder und unter dem Schreien des Babys und den Anfeindungen ihres Mannes sehr leidet, muss Rainer Broäter – selber noch ein Kindergartenkind – verschiedene Aufgaben im Haushalt übernehmen. Dazu gehört auch die Beaufsichtigung der kleineren Geschwister, wenn der Stiefvater und die Mutter bis spät in die Nacht ausgehen. Erfüllt er die Aufgaben nicht zur Zufriedenheit des Stiefvaters, wird er verbal und physisch von ihm attackiert, was ihn sogar in lebensbedrohliche Situationen bringt. Selbst bei dem eigenen kleinen Sohn verursacht der gewalttätige Mann einen Schädelbasisbruch. Während die Mutter versucht, durch demütiges Verhalten den Zorn des Mannes nicht zu provozieren, beginnt Rainer Broäter ihn mehr und mehr zu hassen.[139] Unbegreiflich muss für ihn die Entscheidung der Mutter gewesen sein, ihren eigenen und den Peiniger ihrer Kinder trotz allem zu heiraten. Die Verachtung, die der Stiefvater für seinen nunmehr offiziellen Stiefsohn empfindet, hält er nicht einmal am Tag der Einschulung zurück, auf den sich das Kind so sehr gefreut hatte. In der Schule fällt der Erstklässler auf, weil er verwahrlost und unsauber zum Unterricht erscheint. Die Mitschüler wenden sich von ihm ab, und er muss sich abfällige Bemerkungen gefallen lassen, die ihn verletzen. Zu diesem Zeitpunkt bleibt Rainer Broäter erstmals der Schule fern. Die Nöte des Siebenjährigen erreichen aber ihren Höhepunkt, als die schwierige Familiensituation endgültig eskaliert: Die Kinder hatten gehört, dass die Mutter sich gegen ihren Mann gewehrt hatte und fanden sie am Boden liegend vor, während der Stiefvater mit gezogener Dienstpistole auf ihr kniete. Die Schwester Broäters fordert ihn angesichts dessen und in völliger kindlicher Unbedachtheit auf, die Mutter in Ruhe zu lassen. Das bringt den Mann derart in Rage, dass er versucht, das kleine Mädchen mit brutaler Gewalt zum Schweigen zu bringen. Rainer Broäter versucht seine Schwester so gut wie möglich zu schützen, wobei ihn die Schläge und Tritte des wütenden Mannes am ganzen Körper hart treffen.

Ein glühend heißes Brennen riß mir fast den Magen auseinander. Dann sah ich Trine, die unbeholfen versuchte, Blut aufzuhalten, was überall an ihrem Hemdchen war und aus dem Brustbereich zu kommen schien. Es war als sei der Moment gekommen, wo all das nicht mehr zu ertragen wäre und voll Ver-

138 Ebd., S. 17
139 Vgl. ebd., S. 20

bitterung und Angst sah ich meine kleine Schwester auf dem Boden sitzen. Sie weinte nur noch still und zitterte am ganzen Körper, während sie bittend dem Vater ihre blutigen Händchen entgegenstreckte. Vater schnappte sich einige Sachen und verließ wütend mit den Türen knallend die Wohnung. … Meine Bauchschmerzen waren furchtbar, aber es gab Schlimmeres, das mich zutiefst erschütterte, nämlich meine kleine fünfjährige Schwester, die ständig unter einem Gemisch von Schluchzen und Lachen in endloser Folge einen Satz wiederholte: „Der Vati kommt nich wieder. Mutti nich, er kommt nich wieder …“.[140]

Als die Kinder schon einige Zeit im Krankenhaus waren, kommt die erleichternde Aussage der Mutter: *Ihr braucht keine Angst zu haben, er kommt nicht mehr zu uns.*[141] Erschütterungen des Selbstbewusstseins, Demütigungen und Erfahrungen von Hilflosigkeit, Entmutigung und Angst bleiben für Rainer Broäter jedoch die Hinterlassenschaft des Stiefvaters. Während die Last der ständigen Bedrohung durch den gewalttätigen Mann zunächst von den Kindern genommen war, folgt wenig später die nächste schlimme Nachricht: Beide jüngeren Geschwister werden in einem Kinderheim untergebracht. Broäter selber wird in die Obhut seiner Großeltern gegeben, wo es ihm recht gut geht. Allerdings erfährt er von einem anderen Kind, dass seine Mutter im Gefängnis sei, was den völlig überraschten Jungen wiederum in Unsicherheit versetzt. Als die Mutter entlassen wird, zieht sie mit ihrem Sohn wieder in die alte Wohnung. Es zieht auch wieder der Alltag ein, den Rainer Broäter schon kennt, bis seine Mutter einen neuen Mann mit nach Hause bringt. Auch er trägt die Uniform der NVA, was dem Jungen sofort den ehemaligen Stiefvater in Erinnerung ruft und ihm wieder Angst verursacht. Die Ankündigung der Mutter, dass sie aber auch Trine nun wieder nach Hause holen könne, versöhnt ihn mit der Tatsache, eine neue „Vaterfigur“ akzeptieren zu müssen. Die Familie verlässt die alte Wohnung und bezieht eine neue, größere in einem anderen Stadtteil. Dies macht einen Schulwechsel erforderlich, der Rainer Broäter sehr schwer fällt. Seine schulischen Leistungen sind nicht gut, aber vor allem peinigt ihn sein Klassenlehrer. Er stellt den Neuen vor seinen Mitschülern bloß. Nachdem der Lehrer ihn sogar physisch hart attackiert hatte, läuft das verletzte und verzweifelte Kind vom Unterricht weg. Als seine Eltern davon erfahren, zeigt auch der neue Stiefvater sein wahres Gesicht, indem er das Kind mit einem scharfkantigen Holzscheit verprügelt. Wenigstens setzt sich seine Mutter mit mehreren Beschwerden über den gewalttätigen Lehrer in der Schule durch, so dass Rainer Broäter in eine andere Klasse versetzt wird. Wieder neu in einer eingeschworenen Kindergruppe,

140 Ebd., S. 23
141 Ebd.

muss er versuchen, sowohl unter den Mitschülern Fuß zu fassen, als auch dem Lernstoff zu folgen. Rainer Broäter beginnt Süßigkeiten zu stehlen, um damit seine Mitschüler für sich zu gewinnen. Irgendwann wird er ertappt. Die Information an die Eltern über den Vorfall lässt nicht lange auf sich warten. Und wieder redet niemand mit ihm über seine Probleme. Nur Schläge sind erneut die Reaktion des Stiefvaters auf sein Vergehen. Rainer Broäter schildert seine Gedanken in dieser Situation so:

Ich hatte die Nase gründlich voll und wollte weg, irgendwohin wo mich keiner prügelte und wie Schmutz behandelte. Ich wollte eigentlich nur ein bisschen Liebe haben und irgendwo dazu gehören.[142]

Der Versuch mit seiner kleinen Schwester fortzulaufen scheitert. Freiwillig kehren die Kinder nach Hause zurück. Zeitweilig bessert sich die Situation durch eine Unterbringung Broäters im Schulhort, der sich im Kindergarten der Schwester befindet, so dass die Kinder dort mehr Zeit unter Aufsicht verbringen können. Jedoch ist auch diese Veränderung keine dauerhafte Lösung. In der Schule werden die Leistungsschwierigkeiten nicht weniger, Unterstützung bekommt Rainer Broäter zu Hause in dieser Hinsicht nicht. Der Stiefvater ignoriert ihn zunehmend und verbietet ihm, seine Schwester mit zum Spielen zu nehmen. Hilflos in seiner Situation, schwänzt er immer öfter die Schule, was fatale Folgen hat: Prügel und Demütigungen bleiben immer die einzigen Reaktionen, die auf seine Probleme folgen. Eines Tages wendet sich die Mutter an die Jugendhilfe und wenig später folgt die Einweisung in ein Heim. Völlig unangekündigt holen ihn Fremde von zu Hause ab – ohne eine Erklärung und ohne die Hoffnung auf ein Wiedersehen. Die bittere Erfahrung, dass seine Mutter den „schwer erziehbaren" Sohn in die „Obhut" staatlicher Kinderheime gab, trieb ihn – auch angesichts der katastrophalen Bedingungen der Heimerziehung – schon nach kurzer Zeit zur Flucht aus dem Heim. Seine jüngere Schwester Trine fehlte ihm besonders, was den Jungen darin bestärkte, nichts unversucht zu lassen, zu ihr zurückzukehren. Daheim angekommen wurde er bald wieder abgeholt und ins Heim zurückgebracht. Rainer Broäter litt in den Heimen vor allem unter der Herzlosigkeit und Härte der „Erzieher", die die Macht über ihre „Schützlinge" gnadenlos auslebten. Bei Verstößen gegen die Hausordnung hatten die Heiminsassen drakonische Strafen zu fürchten, die bis hin zu Arreststrafen reichten:

Plötzlich warf mich ein schmerzhafter Schlag gegen die Brust auf den Boden. … Ich weinte still vor Schmerz und Verzweiflung. Hastig und völlig nackt versuchte ich meine Sachen vom Boden aufzusammeln. Mit zitternden Händen stapelte ich alles ordnungsgemäß, während Lehmi [der damalige

142 Broäter 1998, Bd. I, S. 35

Heimerzieher, Anm. d. A.] *eine Gittertür sowie eine eisenbeschlagene dicke Holztür aufschloss. Ich versuchte keine Regung mehr zu zeigen und verbarg das Frösteln, während ich zur Strafe mit dem Gesicht zur Wand fast eine Stunde auf dem Flur stand. Erlösend hörte ich Lehmis Gebrülle: „Nachthemd an und hier rein!" Schnell holte ich vom Haken mit der Nummer fünfzehn mein Nachthemd, um nicht mehr nackt zu sein und betrat den noch unbekannten Raum. „Wehe ich höre auch nur einen Ton!" Damit krachte die schwere Eisentür zu und auch das Gitter wurde verschlossen. … Ich befand mich in einem sehr kleinen Raum, der absolut leer war bis auf eine kleine vergitterte Lampe über der Tür. Mutlos sank ich auf den Boden, all die Angst, Verzweiflung und auch Wut entluden sich in heftigem Weinen, das meinen ganzen Körper erschütterte. In einem wahnsinnigen Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit stürzte ich zum Fenster, welches sich wenigstens öffnen ließ. Das Gitter umklammernd schrie ich wie ein Irrer all den Schmerz mit einem Wort heraus: „Mutti …"* [143]

Rainer Broäter, damals 8 Jahre alt, wird während dieser Arrestzeit Zeuge, wie ein Jugendlicher, der in der Zelle gegenüber untergebracht ist, versucht, sich vor dem Transport in ein geschlossenes Heim zu bewahren. Dieser Junge ist so verzweifelt und hat soviel Angst vor dem, was ihn in dem anderen Heim erwarten würde, dass er vor den Augen Broäters Rattengift schluckt. Die Hilferufe Broäters werden – wie alle Rufe der Arrestierten – überhört bzw. ignoriert, so dass er hilflos zusehen muss, wie der Junge in der Zelle gegenüber furchtbare Qualen durchleidet. Als der Andere überhaupt keine Reaktionen mehr zeigt, beginnt Rainer Broäter derartig in seiner Zelle zu toben, dass sich daraufhin dann doch ein „Erzieher" bemüßigt fühlt, nachzuschauen. Er sieht den Zustand des ohnmächtigen Jungen, und plötzlich regt sich große Betriebsamkeit im Heim. Ob für den Jungen die Hilfe noch rechtzeitig kam, erfährt Broäter nie.

Im Alter zwischen acht und vierzehn Jahren war Rainer Broäter noch mehrere Male in Heimen untergebracht. Dabei handelte es sich zum Teil um Heime für schwer erziehbare Kinder und Jugendliche. Die wiederholten „Entweichungen" aus dem Kinderheim und andere Auffälligkeiten führten später dazu, dass Rainer Broäter mehrmals in verschiedene Jugendwerkhöfe eingewiesen wurde, in denen sich weitere furchtbare Erfahrungen mit dem DDR-Erziehungssystem anhäuften und ihn zu Ausbrüchen der Verzweiflung führten, die ihrerseits wieder bestraft wurden. Zu den Gewalterfahrungen im Elternhaus kam im Heim die Brutalität dazu, die die „Erzieher" gegenüber ihren Schutzbefohlenen ausübten. Es gab aber auch Gewalttätigkeiten unter den eingesperrten Kindern und Jugendlichen.

143 Broäter 1998, Bd. I, S. 43

Trotz allem gaben ihm die Erfahrungen in ersten Liebesbeziehungen eine Ahnung von dem, was er sich dauerhaft ersehnte. Jedoch reißt ihn der lange Arm des DDR-Erziehungssystems immer wieder aus den wenigen glücklichen Momenten zurück in die erbarmungslose Realität des Weggeschlossenwerdens, der Reglementierungen und Sanktionierungen. Der krasse Unterschied zwischen seinen Wünschen und Träumen und der Wirklichkeit unter den Bedingungen staatlicher Erziehung und Kontrolle stürzte Rainer Broäter nicht nur einmal in tiefe Verzweiflung. Die Hilflosigkeit und das Unvermögen, aus dieser Situation zu entkommen, ließen ihn mitunter in Resignation und Lethargie verfallen. In diesem Zustand versuchte er nur zu überleben, die Zeit irgendwie zu überstehen. Im alltäglichen Leben, außerhalb von Heimen und Werkhöfen bewegte sich der junge Mann unsicher. Die frühen Bestrebungen, zusammen mit einer Frau ein normales Leben zu führen und eine Familie zu haben, entbehrten jeglichen Erfahrungswissens und führten deshalb immer wieder zu Konflikten und Trennungen. Die Umgehensweise mit den zahlreichen negativen Lebenserfahrungen war zum Teil gekennzeichnet von Versuchen, die Situation bestmöglich zu meistern, zum Teil aber auch von (scheinbar) sinnlosen (Straf-)Taten, die die Situation noch zusätzlich verkomplizierten. Nach einem Ausbruch aus einer Erziehungsanstalt führte Rainer Broäter eine Verurteilung zu einem Jahr und zehn Monaten wegen Einbruchs und Diebstahls schließlich in die Jugendstrafanstalt Dessau. Broäters Haftzeit lag im Zeitraum von 1969 bis 1972, zwischendurch war er kurzzeitig in Halle inhaftiert, wurde aber nach einem Ausbruch wieder nach Dessau – zunächst in die dortige U-Haft, dann wieder in die Strafhaft – gebracht. Über die Untersuchungshaft berichtet Broäter 1998 rückblickend:

Jetzt ging es umgehend zurück in die Untersuchungshaft Dessau. Nach ein paar Tagen kam ein Pflichtverteidiger und informierte uns über das eingeleitete Verfahren. Er machte mir klar, dass eine Freiheitsstrafe unter zwei Jahren nicht in Betracht kommt. Diese Tatsache brachte den endgültigen Zusammenbruch. Ich gab auf und hatte die schlimmsten Gedanken in meinem Kopf. Ich redete mit niemandem mehr. Was hatte denn das alles noch für einen Zweck? Das hier war doch kein Leben. War es so unnatürlich, sich dagegen zu wehren? Was hatten wir denn für Möglichkeiten, außer weg zu laufen? Wie lange sollte das denn noch weiter gehen? So lange Zeit lag hinter mir und Jahre standen mir noch bevor. Dieser Alptraum war doch absolut unreell, gehörte ich überhaupt noch irgendwohin? Langsam baute ich auch körperlich ab und die Zeit begann, mich nicht mehr zu interessieren. Ab und zu aber, wenn ich abends im Bett lag, wo mich niemand sah, betrachtete ich ein Mädchen mit wundervollen braunen Augen, die mich fragend ansahen, während ein kleines lockiges Mädchen in ihren Armen lag. Ich



Abb. 26: UHA-Trakt (Aufenthalt im Freien)

sah das Lachen, hörte Stimmen und hatte Sehnsucht. Irgendwann begriff selbst ich die Sinnlosigkeit solcher Vorstellungen, die alles noch schwerer machten. Wenn ich nicht daran zerbrechen wollte, musste ich mir Lis aus dem Herzen reißen. Ich wollte auch nicht, dass sie das alles mitmacht, ohne Hoffnung auf eine Zukunft.[144]

Zusätzlich zu seiner Sehnsucht zermürbten die hohe physische Belastung bei den Arbeitseinsätzen, schlechte Arbeitsbedingungen, die Stupidität des Haftalltags, die Gewalt unter den Häftlingen und der militärische Drill die Psyche des jungen Mannes immer mehr. Er beschreibt die Zeit der Strafhaft in Dessau so:

Die Zeit verrann in einem ständigen Machtkampf, der Teil ums Überleben war. … [Ich] *gab dennoch die Hoffnung nicht auf. … Es musste doch auch noch ein anderes Leben für uns möglich sein.*[145]

Wie ein kleines Wunder musste dem Inhaftierten dann die unverhoffte Entlassung durch einen Amnestieerlass erscheinen:

144 Broäter 1998, Bd. I, S. 109f
145 Ebd., S. 106

Eines Tages riss uns die Alarmglocke von den Hockern, was an einem Feiertag, wie dem siebten Oktober, ungewöhnlich war. Überall hörten wir es auf der Station schließen und alle Zellen wurden geöffnet. „Raustreten!“ Was wollten die nun wieder, so was war noch nie passiert, zumal wir noch Untersuchungsgefangene waren. Neugierig sahen wir einige Schließer und hohe Offiziere erscheinen. Zügig stellten wir uns in Zweierreihe auf und konnten kaum glauben, was da vor sich ging. Ein Major, der einige Blätter in der Hand hatte, begann laut zu lesen: „Amnestie! Im Namen des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik ergeht folgender Beschluss …“ Stumm und reglos hörte ich die Worte wie in einem unwirklichen Traum. Vor Aufregung fingen die Beine an zu zittern, obwohl wir noch nicht lange standen und ein dicker Kloß saß im Hals, der das Reden unmöglich machte. Es gab viele von uns, die sich nicht mehr schämten, als plötzlich dicke Tränen über die Gesichter liefen. Lange Zeit saß ich stumm auf meinem Hocker und konnte nicht fassen, was da eigentlich vor sich ging. Sollte das alles ein Ende haben? Kaum vorstellbar, verbittert schob ich sogar die Realität von mir. Da saßen Dinge in mir fest, die sich nicht mehr vertreiben ließen und ich hatte Schwierigkeiten mit einigen Veränderungen in mir selbst zurecht zu kommen. Es war, als wäre da etwas kaputt, was vor Jahren noch funktionierte und doch war ich nicht in der Lage, das alles einzuordnen. Am 21. November musste ich Sachen packen und stand plötzlich um zehn Uhr und dreißig Minuten mit 356 Mark auf der Straße vor der Jugendstrafanstalt Dessau, die scherzhaft von allen Gefangenen hier nur „das Grab meiner Jugend“ genannt wurde.[146]



Abb. 27: Rainer Broäter heute

Längst erwachsen versuchte Rainer Broäter mehrmals mit therapeutischer Hilfe, seine traumatischen Erfahrungen aufzuarbeiten. Heute lebt er in Erfurt zusammen mit seiner Frau und seinen drei Kindern.

Zweifel[147]

Falten voller Hass und Demut,
bedecken oft noch heute meine Haut,
viel zu oft hab ich im Leben

146 Ebd., S. 109f

147 Gedicht von Rainer Broäter. In: Ebd. Bd. II, S. 93

mein Haus und Glück auf Sand gebaut.
Der stete Glaube an das Gute
hat meinen Schritt so oft gelenkt,
doch hab ich ohne es zu merken,
viele Zeit dabei verschenkt.
Ruhelos auf meiner Suche
nach dem, was sich Liebe nennt,
irrt man stumm durch manche Zeiten,
bis man sich selber nicht mehr kennt.
Wütend tauchst du auf aus manchem Strudel,
weil man die Finger sich so schnell verbrennt,
es dauert, bis du es bemerkst,
dass man sich wieder mal verrennt.
Heut teile ich mit dir die Jahre,
ich find noch immer keine Ruhe,
doch weiß ich heut, dass ich dich liebe
und alles für dich tue.

3.1.3.3. Ernst Richter – Sehnsucht nach Freiheit

Ich hatte allen Grimm und alle Verachtung auf mich gezogen. Im Resultat dessen war ich mit 18 Jahren zu insgesamt 21½ Jahren Haft verurteilt worden. Den Rest kennst Du selbst.[148]

Ernst Richter wird im Jahre 1955 geboren und stammt aus einem schwierigen Elternhaus.[149] Bis 1961 lebt er mit seiner Mutter bei den Großeltern. Die meiste Zeit befindet er sich in der Obhut seiner Großmutter. Aus einem Vernehmungsprotokoll geht hervor, dass er von seiner Mutter oft geschlagen wurde, seine Großmutter ihn aber in Schutz genommen habe. Weiter schildert Ernst Richter, dass er bereits als dreijähriges Kind von zu Hause fortlief, immer wieder von der Polizei gesucht, aufgegriffen und nach Hause zurückgebracht worden war. Die Schläge der Mutter nennt er als Grund seiner Flucht. Als seine Mutter 1961 heiratet, zieht er mit ihr, ihrem Ehemann und seiner mittlerweile geborenen Halbschwester gemeinsam in eine Wohnung. Nach einiger Zeit fühlt er sich von den Eltern vernachlässigt und der Schwester gegenüber benachteiligt. Ernst Richter beginnt die Schule zu schwänzen und bleibt oft bis tief in die Nacht der elterlichen Wohnung fern. Im Jahr 1964 gibt es ein Gespräch zwischen den Eltern, den Vertretern der Schule und der Jugendhilfe, in dem beschlossen wird, ihn in ein Heim einzuweisen.

148 Brief von Ernst Richter (Name verändert) vom 18. August 2000

149 Die biographischen Fakten stützen sich zu einem großen Teil auf Angaben aus BStU, Ast. Halle, 68/75, Bd. I.

Mit zwölf Jahren, 1967, beginnt Ernst Richter immer wieder aus dem Heim fortzulaufen. Den Entschluss, endgültig aus dem Heim wegzugehen, realisiert Richter im Juli 1968. Das nötige Geld beschafft er sich mit Diebstählen. Er fährt an die Ostsee. Dort wird er von der Polizei gefasst und in das Kinderheim zurückgebracht. Nach einer Aussprache mit seinen Eltern kehrt er in die Familie zurück. Was zunächst positiv beginnt, wird dann durch Probleme zwischen Stiefvater und Mutter in Frage gestellt. Als die Eltern Scheidungsabsichten äußern, sieht der Dreizehnjährige keinen Sinn mehr darin, „sich zu bessern". Seine Freizeit verbringt Ernst Richter mit Schulfreunden. Zusammen mit ihnen begeht er Diebstähle. Als seine Mutter davon erfährt, lässt sie ihn in eine Klinik für Neurologie und Psychiatrie einweisen. Dort soll ein psychiatrisches Gutachten erstellt werden. Nach drei Wochen wird Ernst Richter entlassen. Über das Ergebnis der Begutachtung lässt man ihn im Unklaren. Nach dem Absolvieren einer Prüfung in der Schule wird Ernst Richter in die achte Klasse versetzt. Auf die Frage des Vierzehnjährigen, wer sein Vater sei, übergibt ihm die Mutter eine Adresse. Als er diese bald darauf aufsucht, erfährt Ernst Richter, dass sein Vater schon seit 1955 in der Bundesrepublik lebt. Die Schlussfolgerung war daher, den Staat zu verlassen, um im anderen Deutschland – vielleicht bei seinem Vater – ein freieres Leben zu führen. Im Jahre 1969 plant er dann in der Nähe von Hirschberg, die Grenze zur BRD zu überwinden. Auf dem Weg dorthin wird der Vierzehnjährige festgenommen und nach Hause zurückgebracht. Dadurch verkompliziert sich das Verhältnis zur Mutter und zum Stiefvater, die ihm zu verstehen geben, dass sie die Vorladungen bei der Polizei satt haben. Zu diesem Zeitpunkt findet ein Gespräch zwischen den Eltern, dem Schulleiter und Ernst Richter statt, in dem ihm mitgeteilt wird, dass er wegen Disziplinlosigkeit die Schule nur bis zur 8. Klasse besuchen darf. Im Jahre 1970 verlässt Ernst Richter die Schule mit der Abschlussnote „3". Die daraufhin begonnene Lehrausbildung kann er nicht beenden, da er kurz vor den Abschlussprüfungen verhaftet wird. Am 6. Mai 1971 wird er vom Kreisgericht Dresden zu ein bis drei Jahren Jugendgefängnis verurteilt. Die Delikte, die man ihm in der Verhandlung vorwirft, werden ihn in der Zukunft immer wieder hinter die Mauern verschiedener Jugendstrafvollzugsanstalten bringen. Ernst Richter, ein sogenannter Mischtäter, begeht zum Zwecke der Flucht aus der DDR kriminelle Straftaten wie z. B. Diebstähle, Einbrüche und unerlaubtes Benutzen von Fahrzeugen. Nach der Untersuchungshaft in Dresden verbringt er zunächst ca. 14 Tage „auf Durchgang" im Jugendgefängnis Dessau und wird dann zum Verbüßen seiner ersten Strafe in das Jugendhaus Luckau gebracht. Von dort gelingt ihm am 19. Juli 1971 zusammen mit einem anderen Jugendlichen durch Zersägen der Gitter eines Kellerraums die Flucht. Er wird erneut gefasst und am 14. August 1971 ein weiteres Mal wegen des Versuchs illegal

die DDR zu verlassen verurteilt und wiederum in Luckau inhaftiert. Das Urteil lautet jetzt ein Jahr und sechs Monate Freiheitsentzug. In dieser Zeit hat Ernst Richter offenbar eine Reihe von Schwierigkeiten und verbüßt deshalb insgesamt 39 Tage im Arrest mit der offiziellen Begründung der Unangepasstheit.[150] Am 11. Dezember 1972 wird er im Zuge des Amnestieerlasses vom Oktober 1972 aus der Strafhaft entlassen. Wieder auf freiem Fuß, versucht er zum dritten Mal, in die Bundesrepublik zu flüchten. Es folgt erneut eine Festnahme und am 23. April 1973 die Verurteilung zu ein bis drei Jahren Freiheitsentzug. Dieses Mal weist man ihn am 20. Juli 1973 in die Jugendstrafanstalt Dessau ein. Die Verhältnisse dort empfindet er als unerträglich. Nachdem Ernst Richter erfährt, dass er die Reststrafe der Haft, aus der er infolge der Amnestie entlassen worden war, zusätzlich absitzen muss, plant er die Flucht. Schon im September fertigt er sich während seiner Arbeit in der Schlosserwerkstatt eine Stichwaffe – eine angeschliffene Reißnadel von 13 cm Länge – an. Am 29. September 1973 wird ihm mitgeteilt, dass er im Jahre 1975 entlassen werden soll. Das bedeutet eine Herabsetzung der Haftzeit um drei Jahre, woraufhin er seine Fluchtpläne zunächst verwirft. Er meldet sich sogar freiwillig beim Offizier für Kontrolle und Sicherheit (OKS) der K I/4 (K I: Arbeitsgebiet I der Kriminalpolizei; I/4 bezeichnet die Abteilung der Kriminalpolizei in den StVE) und gesteht seinen Fluchtplan. Obwohl der OKS den Anstaltsleiter darüber in Kenntnis setzt, folgen keine weiteren Maßnahmen aus dem Bekannt werden seines Fluchtvorhabens. Am 23. November 1973 verhängt man über Ernst Richter eine achttägige Freizeitarreststrafe. Zu den Gründen gibt es unterschiedliche Aussagen. Offenbar fühlt sich Ernst Richter zu Unrecht bestraft und entschließt sich jetzt doch zur Flucht. Mit zwei anderen Arresthäftlingen, die mit ihm zusammen in der Schlosserwerkstatt arbeiten, will er seinen lang gehegten Plan in die Tat umsetzen. Zu diesem Zweck lässt Ernst Richter einen Schraubendreher von einem Mithäftling in der Werkstatt anschleifen. Ihm erzählt er nichts vom wahren Verwendungszweck des angeschliffenen Werkzeugs. Am 27. November wollen die drei Arresthäftlinge Richters Plan ausführen, allerdings ergibt sich an jenem Tag keine Gelegenheit dazu. Die Jugendlichen verschieben den Ausbruchsversuch auf den nächsten Tag. Nach einigen Veränderungen an der ursprünglichen Fluchtidee erfolgt der Versuch des Ausbruchs nach Richters Plan am 28. November 1973 tatsächlich. Das Ereignis, das sich nach der Spätschicht, ca. um 22.15 Uhr im Jugendgefängnis Dessau abspielt, ist in der Vorwendezeit einmalig. Ernst Richter selber äußert sich dazu rückblickend so:

Meine Reaktion [auf die Haftbedingungen im Jugendgefängnis Dessau, Anm. d. A.] *war der Versuch einer Geiselnahme; ich habe mit einem messerähnlichen*

150 Brief von Ernst Richter vom 18. August 2000

Gegenstand einen Bewacher in meine Gewalt zu bringen versucht, scheiterte aber kläglich.[151]

Seltsamerweise, wenn Du Dich über all das erhebst, wenn Du, wie ich damals, zu einer Waffe greifst, um frei zu kommen aus dieser verschworenen Gesellschaft, wenn Du selbst dem hartgesottensten „Erzieher" den Angstschweiß auf die Stirn treibst, erst dann wurde das Recht akzeptiert, ein Mensch zu sein. Sie haben mich an beiden Armen handgeschellt und hätten mich ohne jede Gegenwehr totschlagen können, aber ihre Seele hat nur einen schweren Stoß bekommen und hat sich mit dem sicheren Gedanken begnügt, dass da andere richten werden. Sie waren unfähig, mir fortan auch nur ein Haar zu krümmen. Ich könnte mit diesen Leuten, die heute ihre Uniform ausgezogen haben und bald … [ihre] *Rente für ein arbeitsreiches Leben in Anspruch nehmen, keinen Schritt tun durch das Jugendhaus Dessau.*[152]

Der Versuch, dem Regime des Jugendgefängnisses zu entkommen, hat für Ernst Richter schwerwiegende Folgen:

In Halle wurde ich wegen Terror und Mordversuch im bedingten Fall zu vierzehn Jahren verurteilt. Ich hatte allen Grimm und alle Verachtung auf mich gezogen. Im Resultat dessen war ich mit 18 Jahren zu insgesamt 21½ Jahren Haft verurteilt worden.[153]

Ernst Richter wird nun in die Erwachsenenstrafhaft überführt.

Der Antrag Richters auf Rehabilitierung wird nach der Wende abgelehnt.

3.1.3.4. Heinz Seiler – *Ich wollte ja auch die Welt sehen*

Heinz Seiler, geboren im Jahr 1956, hatte im Alter von siebzehn Jahren gemeinsam mit einem Freund versucht, illegal die DDR zu verlassen. Unzufrieden mit den eingeschränkten Lebensbedingungen und den politischen Verhältnissen in der DDR wuchs der Entschluss, in die Bundesrepublik zu flüchten, wohin es viele seiner Verwandten durch Kriegswirren und Ereignisse der Nachkriegszeit verschlagen hatte.[154] Bei dem Einreiseversuch in die Tschechoslowakische Sozialistische Republik (ČSSR), von wo er die Grenze nach Westdeutschland zu überwinden geplant hatte, wird er am 4. Mai 1974 gefasst. Seine ersten Erinnerungen nach der Festnahme in Děčín schildert Heinz Seiler so:

Kommse, kommse und alles ausziehen, Beine breit und bücken! Nach der erniedrigenden Prozedur hatte ich erst mal für ein paar Minuten Ruhe! … Mein Aufpasser erfreute sich sichtlich über ein Fußballspiel … ohne weiter Notiz von mir zu nehmen. Ab und zu kam ein Blick in meine Richtung, wo ich immer noch nackt dastand. Ziehnse sich an …[155]

Von Děčín wird Heinz Seiler im Zug, begleitet von Grenzpolizei, nach Bad Schandau gebracht, wo er in der Grenzstation lange Verhöre über sich ergehen lassen muss. Danach bei der Staatssicherheit in Pirna schloss man ihn zunächst in eine kleine Zelle ein, in der schon ein Betrunkener seinen Rausch ausschlief. Morgens bekam er eine Tasse Wasser und erneut beginnen die gleichen Verhöre wie schon in Bad Schandau, wobei Heinz Seiler wenig Willen zur Kooperation mit seinen Vernehmern zeigt:

Ich hüllte mich weiter in Schweigen, was zum Teil den Vernehmer in Rage versetzte. Sein Eindruck von mir: frech und verstockt. Nachdem ich ihm zu verstehen gab, dass ich keinerlei Interesse an einer Beurteilung … meiner Person hätte, setzte es ein paar kräftige Ohrfeigen. Ich hatte Mühe, nicht vom Stuhl zu fallen.[156]

Die Vernehmer gaben die Befragung des beharrlich schweigenden Seiler auf, und man verlegte ihn in eine Untersuchungshaftanstalt:

Angekommen – eine Eisentür öffnet sich. Ich war erstarrt! War es ein Albtraum oder die wirkliche Realität? Vor mir tat sich ein riesiger Zellentrakt auf. Ich hatte keine Zeit zur Besinnung zu kommen, … viele Treppen, Gänge, die Gittertüren, die jedes mal aufgeschlossen werden mussten, ich lief wie in Trance. In der Zelle angekommen, das gleiche Ritual, ausziehen, bücken u. s. w. … Ich war mir meiner Situation noch nicht richtig bewusst, aber es war die Realität.[157]

Heinz Seiler konnte kaum glauben, was ihm jetzt geschah. Wohl oder übel muss er sich jedoch als Neuankömmling mit den Gepflogenheiten der Haft abfinden:

Einmal wurde ich noch kurz zur Vernehmung geholt. Ich gab wiederum keine Antworten. Dann brachte man mich zurück zu meiner Zelle, doch zuvor musste ich auf einem Schemel Platz nehmen, [wo] *man mir das Haar mehr als kurz schnitt. Über meine Empfindungen während des Frisörbesuchs möchte ich schweigen, zumal um mich* [herum] *… eine Vielzahl von menschlichen Haaren lag, alle Farben vertreten.*[158]

Einen Tag nach der Verhaftung wird die Wohnung von Heinz Seilers Eltern durchsucht. Dabei beschlagnahmt man einen Schulatlas, der von den Behörden vermutlich als kartographische Grundlage für die Fluchtplanung angese-

151 Ebd.
152 Brief von Ernst Richter vom 20. Februar 2002
153 Brief von Ernst Richter vom 18. August 2000
154 Brief von Heinz Seiler an die Autoren vom 27. Februar 2003
155 Bericht von Heinz Seiler (o. J.): (Ohne Titel), im Folgenden /1
156 Ebd.
157 Ebd.
158 Ebd.

hen wird, obwohl das Vorhandensein eines solchen Lehrmittels bei einem Jugendlichen kaum verwunderlich war.

Zunächst bleibt Heinz Seiler in dem Gefängnis, von dem er nicht einmal weiß, in welcher Stadt es sich befindet. Er schildert seine Erinnerungen an diese Zeit:

Nach ein paar Tagen völliger Isolation brachte man mich in eine andere Zelle. Hier erfuhr ich zum ersten mal, wo ich überhaupt bin: „Schießgasse Dresden“! Vorher gab man mir keine Antwort auf die Frage des Ortes. Es war eine 2-Mann-Zelle mit einer Holzpritsche, die unter dem Doppelstockbett lag. Ich war erst mal froh, mich überhaupt wieder mit Menschen unterhalten zu können.[159]

Heinz Seiler schreibt aus der U-Haft Dresden einige Briefe an seine Familie. Da es den Häftlingen nicht erlaubt war, über den Vollzug an sich zu schreiben, lassen sich Informationen über die Lebensbedingungen und die innere Gefühlswelt der U-Haft-Gefangenen nur aus Andeutungen entnehmen, die Heinz Seiler in seinen Briefen gelegentlich macht. Dem Gefühl der Einsamkeit und der Sehnsucht nach seinem Zuhause gibt er in einem Brief an die Eltern mit den Worten Ausdruck:

Heute ist es mir wieder möglich Euch zu schreiben. … Ich habe ja jetzt viel Zeit nachzudenken. … Ich habe gerade heute Nacht wieder an Euch gedacht, wie Ihr mir aus jeder Gelegenheit geholfen habt.[160]

Er weiß, dass ihm die Eltern nun kaum noch helfen können. Während Heinz Seiler noch in Dresden in der Untersuchungshaft sitzt, werden seine Eltern am 20. Mai 1974 in die Dienststelle der Volkspolizei in Halle-Neustadt vorgeladen. Als Grund des Schreibens wird eine sogenannte „Komplexeinschätzung“ genannt. In diesem Gespräch werden die Eltern zur „Straftat“ ihres Sohnes befragt. Gleichzeitig muss dieser sich mit den Bedingungen des U-Haftalltags abfinden:

Freistunde – es war ein Rundgang, der vormittags abgehalten wurde, immer im Kreis rum, auf Abstand achten, Sprechverbot! Öfters kam es vor, dass während des Rundgangs die Zelle dermaßen durchgewühlt wurde – ohne Worte! Was wollte man eigentlich finden? [161]

Aber auch Zwischenfälle erlebt Seiler dort:

Wiedereinmal „Freistunde“, bei dem Rundgang beschimpften zwei Insassen das Wachpersonal, was sogleich im Anschluss quittiert wurde. Wir mussten

159 Ebd.
160 Brief von Heinz Seiler an die Eltern vom 13. Mai 1974
161 Bericht von Heinz Seiler (o. J.) /1

das ganze Treppenhaus hoch- und runterlaufen, wobei auf jedem Absatz ein SV-Mann mit Gummiknüppel stand und von ihm Gebrauch machte.[162]

Nach einiger Zeit verlegt man Heinz Seiler von Dresden in die UHA Halle. Seine dortige Situation schildert Seiler seinen Eltern am 30. Mai 1974 in einem Brief:

Liebe Mutti, lieber Vati und Anja [Name geändert, Anm. d. A.]*! Ich bin nun hier in Halle angelangt. Hier werde ich wahrscheinlich bis zur Verhandlung auch bleiben. … Manche Tage bin ich fix und fertig, aber es muss ja weiter gehen, da hilft alles nichts.*[163]

Er stellt sich vor wie seine Familie draußen die Zeit verlebt. Seine Empfindungen dabei lassen sich aus dem folgenden Briefauszügen herauslesen:

An den Wochenenden, wenn Ihr draußen Kaffee trinkt, müssen wir hier drin schon „Gute Nacht“ sagen !!?? [164]

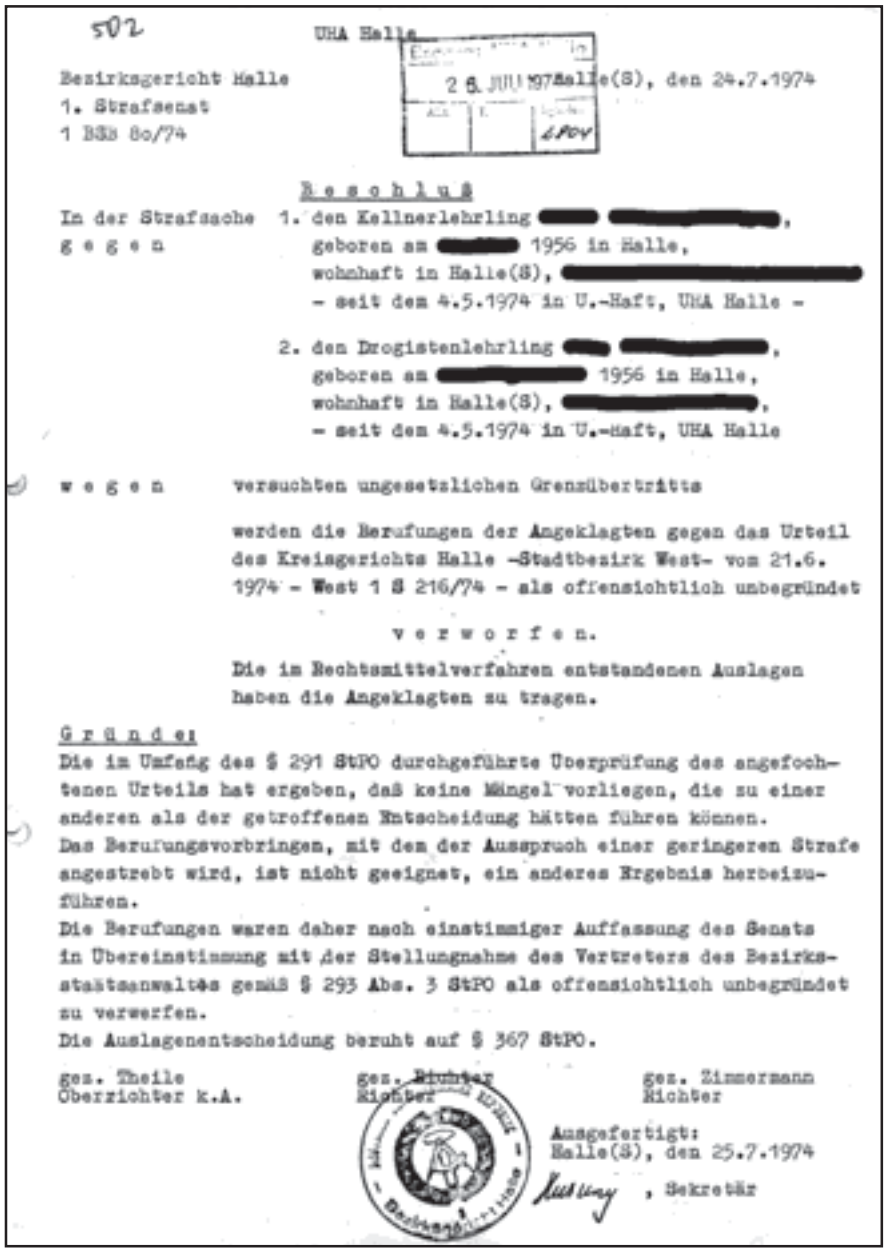
Nun kommt wieder das ewig langweilige Wochenende, wo ich mich hier drin ärgere, dass es so was gibt, und Ihr Euch freut, ein paar erholsame Stunden verbringen zu können.[165]

Jeder Brief und jeder Besuch, jedes Signal von draußen sind Seilers einzige kleine Freude:

Bitte schreibt mir so oft wie möglich, wenn es geht sehr klein und sehr viel! [166]

Nach Abschluss des Ermittlungsverfahrens findet am 20. Juni 1974 die Hauptverhandlung wegen versuchtem ungesetzlichem Grenzübertritt vor dem Kreisgericht Halle-West statt. Das Urteil ergeht am 21. Juni 1974. Heinz Seiler wird zu einer Strafe mit Freiheitsentzug von einem Jahr und vier Monaten verurteilt, die er in der Jugendstrafanstalt Dessau verbüßen soll. Die Berufung, die gegen das Urteil eingelegt worden war, wurde vom ersten Strafsenat des Bezirksgerichtes Halle am 24. Juli 1974 *als offensichtlich unbegründet verworfen*.[167] Zu diesem Zeitpunkt befindet sich Heinz Seiler noch in der UHA Halle. Nach dieser Entscheidung wird Seiler in die Jugendstrafanstalt Dessau überführt.

162 Bericht von Heinz Seiler (o. J.) /1 – Diese sogenannte „Achterbahn“, über die auch andere ehemalige Häftlinge bezüglich des Jugendgefängnisses Dessau berichten (siehe dazu ausführlicher unter Punkt 3.3.5), war offensichtlich als Strafaktion in verschiedenen StVE, JH und UHA gängig.
163 Brief von Heinz Seiler an die Eltern vom 30. Mai 1974
164 Ebd.
165 Ebd.
166 Ebd.
167 Beschluss in der Strafsache gegen Heinz Seiler vom 24. Juli 1974



502

UHA Halle

Bezirksgericht Halle
1. Strafsenat
1 BSb 80/74

Halle(S), den 24.7.1974

Beschluß

In der Strafsache gegen
1. den Kellnerlehrling [redacted], geboren am [redacted] 1956 in Halle, wohnhaft in Halle(S), [redacted] – seit dem 4.5.1974 in U.-Haft, UHA Halle –
2. den Drogistenlehrling [redacted], geboren am [redacted] 1956 in Halle, wohnhaft in Halle(S), [redacted], – seit dem 4.5.1974 in U.-Haft, UHA Halle

wegen versuchten ungesetzlichen Grenzübertritts

werden die Berufungen der Angeklagten gegen das Urteil des Kreisgerichts Halle –Stadtbezirk West– vom 21.6. 1974 – West 1 S 216/74 – als offensichtlich unbegründet

verworfen.

Die im Rechtsmittelverfahren entstandenen Auslagen haben die Angeklagten zu tragen.

Gründe:

Die im Umfang des § 291 StPO durchgeführte Überprüfung des angefochtenen Urteils hat ergeben, daß keine Mängel vorliegen, die zu einer anderen als der getroffenen Entscheidung hätten führen können. Das Berufungsvorbringen, mit dem der Ausspruch einer geringeren Strafe angestrebt wird, ist nicht geeignet, ein anderes Ergebnis herbeizuführen.
Die Berufungen waren daher nach einstimmiger Auffassung des Senats in Übereinstimmung mit der Stellungnahme des Vertreters des Bezirksstaatsanwaltes gemäß § 293 Abs. 3 StPO als offensichtlich unbegründet zu verwerfen.
Die Auslagenentscheidung beruht auf § 367 StPO.

gez. Theile
Oberrichter k.A.

gez. Richter
Richter

gez. Zimmermann
Richter

Ausgefertigt:
Halle(S), den 25.7.1974

, Sekretär

Abb. 28: Berufung abgelehnt!

… und schon befand man sich, mit Schnitten ausgerüstet, in der Transportzelle mit dem Ziel Jugendstrafanstalt Dessau …

Die Haftstrafe des Sohnes ist besonders für den Vater problematisch. Als parteiloser PGH[168]-Meister übte er die Tätigkeit eines Betriebsleiters und Lehrlingsausbilders aus und *es passte eben damals nicht in die Ordnung, dass gerade* [der] *Sohn* [eines leitenden Angestellten, Anm. d. A.] *Republikflucht begangen hat.*[169] Daher begründete die Familie späterhin die Abwesenheit des Sohnes während seiner Haftzeit gegenüber Dritten einhellig mit einer längeren Saisonarbeit an der Ostsee. Dies war durchaus glaubwürdig, da ja zu DDR-Zeiten in der Urlaubszeit ein Arbeitskräftemangel in den völlig überlasteten gastronomischen Einrichtungen in den Ostseebädern herrschte. Es gab noch verschiedene andere familiengeschichtliche Momente z. B. aus der Zeit des zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit, die politische Relevanz hatten und die bei den Seilers ebenfalls nicht besprochen wurden. Heinz Seiler versucht heute mit diesen Fakten umzugehen, mehr zu erfahren und sie nicht zu verleugnen, da sie – wie er selber sagt – zur Geschichte dazu gehören. Früher konnte er nur mit seiner Mutter hin und wieder über diese heiklen Themen sprechen und hatte daher Informationen, die – wie sich später herausstellte – der Vater nie erfahren hatte. Die Mutter von Heinz Seiler hatte ihrem Sohn wegen des „Republikfluchtversuchs“ niemals Vorwürfe gemacht. Er beschreibt die Haltung der Mutter so:

Sie sagte immer: „Du hast keinem Menschen was getan und solche Gesetze hat kein Arbeiter und Bauer gemacht.“ [170]

Lakonisch schreibt Seiler aus Dessau an seine Eltern, die im Begriff sind, in den Urlaub zu fahren:

Um mich macht Euch keine Sorgen, aus dem Fenster kann ich nicht fallen und überfahren kann mich auch keiner.[171]

Heinz Seiler leidet unter den Haftbedingungen der Jugendstrafanstalt, so dass er schon im September des Jahres 1974 mit dem Verdacht auf Magengeschwüre in das Haftkrankenhaus Naumburg überführt wird. Fast drei Monate verbringt er dort. Ende Oktober 1974 bittet er seine Eltern brieflich, für ihn eine vorzeitige Entlassung zu erwirken:

Liebe Mutti, Du kannst … ruhig wegen vorzeitiger Entlassung einen Antrag schreiben, aber erst am 4. Januar, weil ich da die Hälfte meiner Strafe abge-

168 Produktionsgenossenschaft des Handwerks
169 Brief von Heinz Seiler vom 27. März 2001
170 Ebd.
171 Brief von Heinz Seiler an die Eltern vom 24. Juni 1974

sessen habe. Ich habe … Angst, ich könnte das gesundheitlich nicht durchstehen. Ich habe nämlich 25 kg Untergewicht.[172]

Tatsächlich wird Heinz Seiler im Juni 1975 – und damit ca. drei Monate eher als vorgesehen – aus der Haft entlassen.

3.1.3.5. René Tangermann – *Schwer erziehbar*

Wann begann alles, diese Frage stelle ich mir immer wieder, wenn ich zurückschaue und an meine versaute Jugend denke. … Eigentlich an einem Tag im Mai, als ich 13 Jahre alt war.[173]

So beginnt René Tangermanns autobiographisches Buch „Pit Brückmann – schwer erziehbar". Und so beginnt auch die Vorgeschichte seiner Haftzeit im Jugendhaus Dessau.

Wegen Schulbummelei des Sohnes werden Tangermanns Eltern zum Jugendamt geladen. In einem Gespräch schlägt man ihnen vor, den Sohn in ein Heim einweisen zu lassen. Allerdings ist der Vorschlag eher als Hinweis zu verstehen, dass im Falle einer Weigerung der Eltern den Sohn in die staatliche „Erziehungsobhut" zu geben, eine Anweisung der Jugendhilfe erfolgen würde. Also unterschreiben die Eltern, was René Tangermann rückblickend so wertet:

… und mein Schicksal war besiegelt.[174]

Ende August bringen ihn seine Eltern in ein Heim für schwer erziehbare Kinder. In diesem Heim, das in einem Schloss eingerichtet worden war, sollte er von nun an den Rest seiner Jugend verbringen. Schon am ersten Abend macht er Bekanntschaft mit den Erziehungsmethoden der dortigen „Erzieher". René Tangermann wird beim Rauchen erwischt und brutal bestraft:

… ich spürte, wie es in meinem Gesicht warm wurde. Es war Blut! Blut, das mir aus Mund und Nase lief. Ich lag am Boden, wimmerte und hörte die Stimme des Erziehers, die wie von weit weg an mein Ohr drang. „Das war bloß der Vorgeschmack davon, was dich hier erwartet, wenn du denkst, du kannst hier machen was du willst." [175]

Dass das nicht möglich war, zeigte sich unmissverständlich in der Zeit, die René Tangermann in diesem Heim verbrachte. Was den Tatbestand der Körperverletzung erfüllen würde, ist im Heim als Erziehungsmaßnahme an der

172 Brief von Heinz Seiler an die Eltern vom 21. Oktober 1974
173 T., René 2001, S. 4
174 Ebd.
175 Ebd., S. 7

Tagesordnung. Dies wirkt sich auch auf die Zöglinge des Heimes aus. Aus der Handlungsweise ihrer vermeintlichen „Erziehervorbilder" lernen sie physische Aggressivität als probates Mittel kennen, um sich durchzusetzen. Tangermanns Erfahrungen im Kinderheim sind den Erfahrungen anderer Heiminsassen während der DDR-Zeit sehr ähnlich: Willkür, Gewalt, Hilflosigkeit. Fluchtgedanken beseelten die Kinder und Jugendlichen, Fluchtversuche wurden gewagt. Scheiterte ein solcher Versuch, d. h. wurden die Flüchtigen auf frischer Tat gestellt oder wieder aufgegriffen und ins Heim zurückgebracht, erwarteten die „Abtrünnigen" drakonische Strafen. Den „Empfang" im Heim nach einem Fluchtversuch schildert René Tangermann so:

„Ach nein, du weißt nicht, warum du abgehauen bist", fragte er [der Heimleiter, Anm. d. A.] *erneut nach und das war genau diese Art und Weise der Befragung, die mich sofort ahnen ließ, was im nächsten Moment geschehen würde. … Plötzlich spürte ich einen starken reißenden Schmerz an meinen Haaren, und im nächsten Augenblick erschien das Gesicht von Herrn Meier genau vor mir.* [Herr Meier war der damalige Heimleiter, Anm. d. A.] … *Schon einen Atemzug später traf mein Kopf mit der Tischplatte zusammen. Im Inneren meines Kopfes war es, als würde irgend etwas explodieren. Schon wurde mein Kopf wieder in die Höhe gerissen, um den Tisch zu spüren.*[176]

Angesichts dessen, was die Kinder und Jugendlichen an Misshandlungen schutz- und wehrlos ertragen mussten, stellt der Ich-Erzähler in Tangermanns „Pit Brückmann" fest:

Die Erzieher fühlten sich immer im Recht, selbst wenn sie uns grün und blau schlugen. Doch egal, was für einen Blödsinn wir ausgefressen hatten, niemand hatte das Recht, uns so zu schlagen.[177]

Irgendwann flüchtet René Tangermann zusammen mit anderen Heiminsassen aus Angst vor den Schlägen der „Erzieher" erneut. Um sich ohne finanzielle Mittel mit dem Nötigsten zu versorgen, verüben die Jugendlichen Einbrüche. Als einer der Jungen gefasst wird, entschließen sich die anderen, in das andere Deutschland zu entkommen. Dieser Versuch misslingt. Gegen René Tangermann ergeht Haftbefehl wegen versuchter „Republikflucht".

Ein lautes Knacken ertönte vor mir. Dann zog der Mann die Tür auf und schob mich in den Raum. Hinter mir fiel die Tür ins Schloss, und ich hörte wieder die Stimme: „Vierzehn-eins-vier. Schließen!" Es knackte wieder und jetzt war mir klar: Ich war im Gefängnis.[178]

176 Ebd., S. 153
177 Ebd., S. 153f
178 Ebd., S. 263